

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 144 (1976)  
**Heft:** 36

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Interkonfessioneller Religionsunterricht

Das Anliegen ist nicht neu. Konkrete Versuche zu einem interkonfessionellen oder doch konfessionell-kooperativen Religionsunterricht werden schon da und dort gemacht. Dabei ist ein pragmatisches Vorgehen auffällig; grundsätzliche Überlegungen spielen nicht die erste Rolle. Warum soll eine Schulklasse, die für den gesamten profanen Unterricht beisammen ist, für den Religionsunterricht getrennt werden? Zudem existiert in vielen Kantonen schon längst der von der Schule getragene Bibelunterricht, der sich von Anfang an wenig um konfessionelle Grenzen kümmert. Und schliesslich hat ja auch die Synode 72 in allen Bistümern mit dieser Frage sich beschäftigt; konkrete Lösungen wurden nicht vorgeschlagen.

### Interkonfessionelle Gesprächsgruppe Religionsunterricht

Es war darum richtig, dass eine von den drei Landeskirchen beauftragte Gesprächsgruppe das Anliegen grundsätzlich und umfassend studierte. So weit erreichbar, wurden alle bis jetzt in der Schweiz gemachten Versuche besprochen. Man gab sich auch darüber Rechenschaft, dass verschiedene bedeutsame Werke bereits gemeinsam unternommen wurden; man denke an die Schweizer Schulbibel. Zudem werden in der religionspädagogischen Arbeit seit mehreren Jahren über weite Strecken ähnliche Ziele angestrebt. Darum darf man den Versuchen einer Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht eine Chance geben. Sie sollen aber nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern sorgfältig geplant und begleitet werden. Und sie dürfen das Eigengut jeder Kirche nicht tangieren, aber auch nicht vernachlässigen; hier liegen zugleich die

Grenzen dieser Versuche. So wollte man die ganze Zusammenarbeit im Religionsunterricht sinnvoll fundieren und auf realen Boden stellen.

Real wurden die Gespräche vor allem hinsichtlich der grundsätzlichen Konzeption des Religionsunterrichtes und des Bibelunterrichtes. Nach unserer Meinung muss jede Arbeit im Unterricht eine katechetische Dimension aufweisen; das heisst sie muss in irgendeiner Form zum Glauben wecken und ihn wachsen lassen, und sie muss daher Bezug zum Leben in der kirchlichen Gemeinschaft haben. Bibel und Kirche sind nicht zwei unabhängige Welten! Daneben gibt es nun die Tatsache, dass nach anderer Konzeption Unterricht in biblischer Geschichte über Jahre erteilt wird, ohne deshalb die christliche Gemeinde direkt anzusprechen. Der Konfirmandenunterricht, der auf die persönliche Aneignung des Glaubens und das Einüben in das Leben der Gemeinde zielt, ist eben zeitlich viel später angesetzt als bei uns die Hinführung zum Erstempfang der Sakramente Eucharistie und Busse. So kam man in der Gesprächsgruppe einhellig zur Ansicht, dass eine Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht in der heutigen Situation auf die gemeinsame Arbeit im Bibelunterricht zu beschränken ist, eine Entscheidung, die wesentlich ist.

Allerdings ist der Stellenwert der Bibel in einem solchen Unterricht nicht eindeutig. Soll biblische Unterweisung auf jeden Fall zum Glauben auffordern und hinführen? Oder kann auch nur eine Information über die Personen und deren geschichtlichen und kulturellen Hintergrund, von denen die Bibel erzählt, nützlich sein? Auch hier wurde man einig: Die Bibel bringt auf jeden Fall eine Botschaft, die das Leben der Menschen erhellen und

innerlich befreien will, von Gott her; Verkündigung dieser Botschaft muss Ziel des konfessionell-kooperativen Bibelunterrichtes sein. Er gibt so auch unserer Kirche die Chance, diesen Unterricht sinnvoll in die gesamte Glaubensunterweisung zu integrieren, ein Ziel, das vor allem auch im neuen katechetischen Rahmenplan gefordert ist. Zugleich wird aber

### Aus dem Inhalt

#### Interkonfessioneller Religionsunterricht

Feststellungen, Überlegungen und Empfehlungen zur Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht während der obligatorischen Schulzeit.

#### «Imba-Impulse» — Eine neue Reihe

#### Ethische Aspekte zu einem Verfassungsartikel

Zur Volksabstimmung vom 26. September über den Artikel 36 quater, der den Radio- und Fernsbereich auf verfassungsmässiger Ebene regeln soll.

#### Das war lebendige Kirche

Ein Rückblick auf den 41. Eucharistischen Weltkongress in Philadelphia.

#### «Ein Gott der uns nahe ist»

Einige Überlegungen zum Sommertreffen der Fokolarbewegung.

#### Erneuerungsbestrebungen in der indischen Kirche

Die Begegnung zwischen der Kirche und der upanishadischen Tradition in Indien als Herausforderung für die ganze Kirche.

#### Macht der Meinungsmacher?

#### Dossier

Das Schreiben des Papstes an Erzbischof Lefebvre.

#### Amtlicher Tell

festgestellt, dass dieser Bibelunterricht für die Einübung in den Glauben und die Hinführung zum Leben der christlichen Gemeinschaft allein ungenügend ist; er muss letzten Endes durch einen konfessionellen Religionsunterricht und durch andere kirchliche Veranstaltungen getragen werden.

Im Verlaufe der Aussprachen wurde auch klar, dass die Religionslehrer für einen solchen Unterricht sich richtig ausbilden, und dass dafür entsprechende Angebote gemacht werden müssen. Die Person des Bibellehrers ist bei dieser Konzeption ohnehin viel mehr herausgefordert. Denn er kann diesen Unterricht auf die Dauer nicht getrennt von seiner persönlichen Überzeugung erteilen; es ist denkbar, dass hier verschiedentlich personelle Probleme entstehen.

### Zur Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht

Auf diesem Hintergrund konnte schliesslich ein Dokument verfasst werden unter dem Titel «Zur Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht während der obligatorischen Schulzeit»; der grössere Teil ist anschliessend zu lesen<sup>1</sup>. Die Arbeit war für die Vertreter der römisch-katholischen Kirche nicht zuletzt deswegen möglich, weil in den katechetischen Kommissionen wesentliche Vorarbeiten bereits getan waren; zuletzt hat die «Commission Suisse de coordination catéchétique» positiv von der Unterlage Kenntnis genommen. Eine zusätzliche Feststellung wurde dahin gemacht, es müsse jeder Lehrer der Schule das Recht haben, sich vom Erteilen eines so konzipierten Bibelunterrichtes dispensieren zu lassen.

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat an der Sitzung vom 7. Juli 1976 in Einsiedeln das Dokument eingehend behandelt. Sie hat ihr Einverständnis gegeben, dass das Dokument mit der Unterschrift der

beiden Ko-Präsidenten<sup>2</sup> veröffentlicht wird.

Voraussetzung war, dass der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und von der Christkatholischen Kirche der Schweiz Bischof Léon Gauthier ihr Einverständnis geben. Beide haben ebenfalls im Monat Juli im zustimmenden Sinne vom Dokument Kenntnis genommen. Zugleich wünscht die Bischofskonferenz, dass überall dort, wo ein konfessionell-kooperativer Bibelunterricht erteilt oder in die Wege geleitet wird, das vorgelegte Dokument als Richtschnur verwendet wird. Im Sinne des Dokumentes wird erwartet, dass inskünftig entsprechende Experimente in Absprache und im Kontakt mit dem zuständigen Ordinariat vorzubereiten und durchzuführen sind.

Eine zusätzliche Präzision wurde von der Bischofskonferenz hinsichtlich des Verständnisses der Bibel gemacht: Wenn die Bibel «in vielfältiger Weise vom Reden und vom Handeln Gottes und von Menschen, die sich mit diesem Gott einlassen, spricht», dann darf dieses Reden und Handeln Gottes vom Bibellehrer nicht subjektiv erklärt werden, sondern die Darlegung muss mit dem allgemeinen Glaubenskonsens der Kirche übereinstimmen. Man wird die Rolle des kirchlichen Lehramtes nicht einfach verschweigen können. So ist zu hoffen, dass die nachfolgenden «Feststellungen, Überlegungen und Empfehlungen» einen Beitrag zu einem wichtigen Anliegen der Kirchen leisten.

Robert Füglistler

### I. Feststellungen auf Grund einer umfassenden Bestandaufnahme

#### 1. Punktuelle Experimente

Die bisherigen Versuche eines gemeinsamen Unterrichts der christlichen Kirchen gehen in der Regel nicht auf tiefgeschürfte grundsätzliche Erwägungen zurück,

sondern stützen sich mehrheitlich auf eine bestehende gute Zusammenarbeit der beteiligten Personen an den verschiedenen Orten, teilweise auch auf eine Art «Not-situation» (Mangel an Religionslehrern).

### 2. Unklare Terminologie

Bei der Durchsicht der Lehrpläne und Erfahrungsberichte zeigt sich, dass eine einheitliche Terminologie verwendet wird. Zwei Begriffsstränge zeichnen sich dabei ab:

— «Biblische Geschichte (und «Sittenlehre» bzw. «Lebenskunde»), oft auch «Bibelunterricht», bezeichnet den von der Schule oder den Kirchen verantworteten Unterricht, bei dem die Beschäftigung mit der Bibel und mit ihrer Wirkungsgeschichte im Vordergrund steht.

— «Religionsunterricht» bezeichnet einerseits ganz allgemein den von der Schule oder den Kirchen verantworteten Unterricht (= Biblische Geschichte und Sittenlehre bzw. Lebenskunde usw.) oder andererseits den spezifisch konfessionellen Unterricht, der in das Leben der Kirche einführt (= Katechese).

Dort wo die Konfessionen zusammenarbeiten, wird bald vom «interkonfessionellen», bald vom «ökumenischen» Religionsunterricht gesprochen, ohne dass die Begriffe genau präzisiert werden.

Die «Interkonfessionelle Gesprächsgruppe Religionsunterricht» schlägt vor, für den in der vorliegenden Stellungnahme anvisierten Unterricht, bei dem es um die Kooperation der Kirchen untereinander und je nach Kanton auch mit der Schule geht, den Begriff «konfessionell-kooperativer Bibelunterricht» zu gebrauchen. Selbstverständlich ist damit gemeint, dass die

<sup>1</sup> Das gesamte Dokument ist bei der Deutschschweizerischen Katechetischen Arbeitsstelle, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern (Telefon 041 - 23 25 79) erhältlich.  
<sup>2</sup> Hans Eggenpieler und Dr. Robert Füglistler.

### «Imba-Impulse» – Eine neue Reihe

Die neue Reihe «Imba-Impulse» will Anregungen geben und Wege weisen zum Christsein heute. Der Titel «Impulse» charakterisiert die Reihe: sie gibt Anstösse, das Leben mit seinen Schwierigkeiten und Problemen persönlich aus dem christlichen Glauben heraus zu gestalten und die Verantwortung als Christ in der heutigen Welt und Gesellschaft wahrzunehmen. Die Texte beruhen auf der positiven Grundhaltung, dass es sich lohnt zu leben. Durch das Wort und Zeugnis anderer Menschen, die eine solch optimistische, gläubige Einstellung zum Leben haben, will die Reihe Mut und Zuversicht vermitteln. Sie will Daseinsvertiefung im Sinne der bibli-

schen Botschaft, Hilfe zur christlichen Lebensgestaltung und Anstösse zu Gebet und Besinnung bieten.

Dietrich Wiederkehr, Kapuziner, Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern, veröffentlicht in Band 1 Predigten und Meditationen unter dem Titel «Glaube innerorts». Im Vorwort schreibt er: «Theologie und Alltäglichkeit des Glaubens dürfen nicht auf völlig beziehungslosen Strassen fahren, als ob die Theologie die grossen Horizonte der menschlichen Geschichte verbinden könnte, dabei aber die viel nähere und kleinere Welt des alltäglichen Lebens und seiner undurchsichtigen Probleme umfahren dürfte. Das ‚Ausserorts‘ der Theologie führte nicht mehr in die konkreten Situationen des Lebens des einzelnen und der menschlichen Gemein-

schaft hinein. Umgekehrt bliebe das ‚Innerorts‘ des Alltags der Menschen untereinander ein System geschlossener Wege und Begegnungen, ohne je zu seiner eigentlichen Weite erschlossen zu werden.»

Wiederkehr geht darum auf die Erfahrungen des Alltagslebens ein und zeigt die Glaubensdimension dieser Erfahrungen auf. Andererseits versteht er es, wesentliche Gehalte des Glaubens (Vater im Himmel, Bergpredigt, Kreuz, Ostern, Pfingsten, Engagement und Gebet usw.) und ihre Bedeutung für das Leben in origineller Sprache und durch Bilder aus dem modernen Leben darzustellen. In allem geht es ihm um Verantwortung und Engagement, um Konsequenzen aus dem christlichen Glauben. Obschon er dem heutigen Menschen, seinem Empfinden und Denken, mit Verständnis begegnet, löst er das menschlich unbegreifliche Paradoxon des

Bibel nicht isoliert, sondern in der heutigen Lebenssituation und Erfahrungswelt der Schüler zur Sprache kommen soll, so dass Bibel und Leben sich gegenseitig beleuchten.

### 3. Betonung des gemeinsamen christlichen Erbes

Die bisherigen Versuche eines konfessionell-kooperativen Unterrichts basieren hauptsächlich auf dem den Konfessionen gemeinsamen Christlichen, also auf biblischer Verkündigung und auf christlichem Leben. Die typisch konfessionellen und kirchlichen Fragen werden meistens nicht berührt, höchstens im beschreibenden Darlegen einiger Erscheinungsformen und Zeichen der Kirchen.

### 4. Beschränkung auf die Schulzeit

Die der «Interkonfessionellen Gesprächsgruppe Religionsunterricht» zur Verfügung stehenden Unterlagen berichten fast ausschliesslich über Versuche der Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen während der obligatorischen Schulzeit, also während des 1.—9. Schuljahres. Was vorher geschieht (zum Beispiel im Kindergarten) und was vor allem in den oberen Klassen der Mittelschulen (resp. Gymnasien) gearbeitet wird, steht nicht im Mittelpunkt des Gesprächs. Es ist jedoch bekannt, dass an den oberen Mittelschulklassen häufig in Richtung eines konfessionell-kooperativen Religionsunterrichtes gearbeitet wird.

### 5. Ausbildung der Lehrkräfte

Bei der Durchsicht der Unterlagen zeigt sich, dass bis jetzt das Problem einer besonderen Ausbildung der Religionslehrer für einen konfessionell-kooperativen Unterricht zwar häufig gesehen wird, aber noch kaum gelöst ist. Ein beispielhafter Ausbildungsgang wird gegenwärtig nur an der Universität Basel angeboten.

### 6. Realismus in den Erwartungen

Bei allen Experimenten an der Basis ist man in bezug auf die Erwartungen, die in einen konfessionell-kooperativen Unterricht gesetzt werden, realistisch. Es werden von ihm keine Wunder erwartet, zum Beispiel, dass dadurch die allgemeinen Schwierigkeiten des Religionsunterrichts behoben werden könnten. Es darf davon auch — mindestens vorläufig — nicht mehr erwartet werden, als im konfessionell getrennten Unterricht erreichbar ist. Es kommt sogar eine Schwierigkeit dazu: die grosse Schülerzahl pro Klasse. Der Fachlehrer wird es leider im allgemeinen schwerer haben als der Klassenlehrer.

### 7. Konfessionell gemischte Bevölkerung

Die Tatsache der konfessionellen Durchmischung unserer Bevölkerung bestimmte massgeblich verschiedene Versuche, und sie wird auch in Zukunft berücksichtigt werden müssen. Dabei sind zusätzlich zu erwähnen:

- die grosse Zahl der konfessionell gemischten Ehen, die in vielen Fällen in einem konfessionell-kooperativen Unterricht eine echte Hilfe sehen und erwarten;
- die vielen Menschen, die wenig bis gar keine kirchliche Bindung haben, obwohl sie deswegen nicht ohne jedes Interesse für Religion sind.

## II. Überlegungen zu einem konfessionell-kooperativen Bibelunterricht

### 1. Grundsätzliches

Gewisse Grundsätze, die für den konfessionellen Religionsunterricht allgemein anerkannt sind, haben auch für den konfessionell-kooperativen Bibelunterricht ihre Geltung. Insbesondere seien hier folgende Überlegungen in Erinnerung gerufen.

A. Die Bibel ist die Mitte des Religionsunterrichts. Den Menschen befreiend und erhellend, spricht sie in vielfältiger Weise vom Reden und Handeln Gottes und von Menschen, die sich mit diesem Gott einlassen. So wird der biblische Unterricht auch immer wieder das Befreiende der biblischen Botschaft zur Sprache bringen und dem Menschen Hilfe anbieten zu glaubendem Vertrauen.

B. Persönlicher Glaube bedarf der Gemeinschaft. Der Glaubende ist auf das Zeugnis angewiesen, das andere ihm geben, und nimmt selber teil am gelebten Zeugnis. Daher wird jeder Religionsunterricht vertraut machen mit der christlichen Gemeinde, d. h. also auch mit jenen Formen und Zeichen, mit denen diese Gemeinde lebt und ihrem Glauben Ausdruck gibt.

C. Da die Bibel Glauben wecken will und der Glaubende auf die christliche Gemeinde verwiesen ist, folgt, dass von jeder Lehrkraft im Bibelunterricht Offenheit für die biblische Botschaft und für das Leben der christlichen Gemeinde erwartet wird.

### 2. Aufgabe

Die Aufgabe des konfessionell-kooperativen Bibelunterrichts unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen des Religionsunterrichts überhaupt: junge Menschen auf eine ihrer Altersstufe gemässe und sie interessierende Weise mit der Bibel und mit christlichem Glauben und Leben vertraut zu machen. Das Besondere des konfessionell-kooperativen Bibelunterrichts zeigt sich allerdings in gewissen Verlagerungen der Schwerpunkte im Bereich der Richt-Ziele.

### 3. Richt-Ziele

A. Besonders vordringlich erscheint die Beschäftigung mit der Bibel, dem Buch,

---

christlichen Glaubens nicht auf. Er umgeht auch die Schwierigkeiten nicht, die sich aus der Konfrontation neuerer theologischer Akzentsetzungen mit dem bisherigen Glaubensverständnis ergeben.

Bei den einzelnen Beiträgen Wiederkehrt handelt es sich um Predigten, die der Autor am Schweizer Radio gehalten, oder um Betrachtungen zu Festtagen und um Behandlung von Glaubensthemen, die er in verschiedenen Publikationsorganen veröffentlicht hat. Das zweite Bändchen enthält unter dem Titel «Ein kleines bisschen Mut» Morgenbetrachtungen, die der Exeget für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, Hermann-Josef Venetz, am Radio gehalten hat. Entsprechend der Form dieser Radiosendungen handelt es sich um kurze Beiträge und Betrachtungen, die ein möglichst breites Publikum ansprechen wol-

len. Der Verfasser vergleicht und deutet in moderner Sprache Erfahrungen des Alltagslebens auf Grund biblischer Texte, die Glaubenserfahrung enthalten und uns ein neues Verhältnis zum Leben, zu den Mitmenschen, zur Welt und zu Gott erschliessen können.

Alle Betrachtungen sind von einer erfrischenden positiven Haltung zur Weltwirklichkeit getragen, die auf dem Vertrauen zum Gott der Offenbarung beruht. Solche Haltung braucht im konkreten Leben «ein kleines bisschen Mut». «Ihr wisst nicht, was Gott vermag» ist zum Beispiel ein Thema, das in Zusammenhang mit dem Gleichnis vom Senfkorn in fünf Betrachtungen zur Sprache kommt. Die kurzen Texte ermöglichen dem Leser, sein Leben in neuem Licht zu betrachten und zu erfahren.

Das dritte Bändchen (Band 4) «Ich glaube» enthält Gedanken und Betrachtungen von

fünf Theologiestudenten der Theologischen Fakultät Luzern zum Glaubensbekenntnis der Kirche. Diese Texte wollen nicht theologische Abhandlungen über die Sätze des Credo sein, sondern, gestützt auf theologische Studien, subjektiv und existentiell Zeugnis geben dafür, dass die markanten Glaubenssätze im Credo auch dem heutigen Menschen viel bedeuten können. Dieses Zeugnis kann auch dem Leser helfen, dem lebendigen Gott, der uns in Jesus Christus nahe ist, zu glauben und zu vertrauen.

Die Reihe wird fortgesetzt. Sie kann sowohl dem einzelnen Leser als auch Gesprächsgruppen, die sich ernsthaft mit Fragen des Glaubens beschäftigen, vielseitige Impulse geben. Wer im Verkündigungsdienst steht, wird diese Texte als Beispiel einer lebensnahen, aktuellen Behandlung theologischer Themen begrüssen. Fritz Dommann

das allen christlichen Konfessionen gemeinsam ist. Dabei geht es darum,

- a) Aussagen biblischer Texte in ihrer Eigenart und aus dem ursprünglichen Sinnzusammenhang zu verstehen;
- b) Gestalten und Ereignisse, von denen sie erzählt, und Erfahrungen, die in ihr zur Sprache kommen, als Hilfe zu sehen, um sich selber und die anderen zu verstehen und das Leben zu bewältigen;
- c) sich dem Angebot und der Herausforderung ihrer Botschaft zu stellen.

B. Von zentraler Bedeutung ist sodann die Besinnung auf das Wesentliche des christlichen Glaubens und Lebens, vor allem auf das, was allen Konfessionen gemeinsam ist. Im besonderen geht es darum,

- a) die gemeinsame christliche Überlieferung aufzudecken und die Gegenwart in ihrem Lichte verstehen zu lernen;
- b) Möglichkeiten gemeinsamen Handelns wahrzunehmen und zu verwirklichen;
- c) christliche Gemeinschaft auch in einer Zeit des religiösen Pluralismus, der Unsicherheit und der Entwurzelung aufzuspüren und zum Erleben zu bringen.

C. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das, was die verschiedenen Konfessionen voneinander trennt. Dabei geht es nicht nur darum, das Besondere der verschiedenen Konfessionen deutlich zu machen und achten zu lernen, sondern auch darum,

- a) zur Klärung und Vertiefung der Stellung jener beizutragen, die als bekennende Christen und aktive Kirchenglieder leben möchten;
- b) der Haltung jener Verständnis entgegenzubringen, die sich nicht für eine aktive Mitgliedschaft in einer Kirche entschliessen können oder wollen;
- c) das gegenseitige Verstehen unter den verschiedenen Gruppen zu fördern.

#### 4. Grenzen

Wenn die intensivere Beschäftigung mit der Bibel und die Betonung der Gemeinschaft im Klassenverband gerade die Stärke des konfessionell-kooperativen Bibelunterrichts ausmachen, muss gesagt werden, dass er die Einübung in das Leben der verschiedenen Konfessionengemeinschaften nicht zu leisten vermag.

Das bedeutet, dass neben dem konfessionell-kooperativen Bibelunterricht je nach Altersstufe und Praxis kirchlicher Gemeinschaft ein konfessioneller oder kirchlicher Religionsunterricht nötig ist. Darum haben Elternhaus und kirchliche Gemeinde zusammen auch dafür zu sorgen, dass den Kindern durch den kirchlichen Unterricht oder andere kirchliche Veranstaltungen eine Atmosphäre der Geborgenheit und des Zuhause-seins in ihrer Kirche geboten wird.

Die beiden Formen des Unterrichts sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

### III. Empfehlungen

#### 1. Allgemeine Voraussetzung

Der konfessionell-kooperative Bibelunterricht ist nur dort zu empfehlen, wo zwischen den christlichen Kirchen bereits eine Zusammenarbeit besteht. Die konkrete Konzeption für einen solchen gemeinsamen Bibelunterricht muss auf dem Hintergrund der allgemeinen Kooperation erarbeitet werden.

#### 2. Rechenschaft über die Motive

Der konfessionell-kooperative Bibelunterricht darf nicht aus blosser Experimentierfreude oder Neuerungslust eingeführt werden. Er muss durch Motive der folgenden Art begründet sein:

— Interesse am gemeinsamen christlichen Erbe und der daraus entspringenden gemeinsamen Verantwortung;

— gemeinsames Verständnis der Bibel als jenem Ort, von dem jeder christliche Glaube immer wieder ausgeht;

— die konfessionell stark gemischte Bevölkerung, vor allem die zahlreichen konfessionell gemischten Ehen, die an einem solchen Bibelunterricht besonders interessiert sind;

— die grosse Zahl der wenig kirchlich Gebundenen, denen ein konfessionell-kooperativer Bibelunterricht erste religiöse Impulse liefern könnte ohne Benachteiligung kirchlich gebundener Glieder.

#### 3. Vorgehen und Absprachen

Bevor mit einem konfessionell-kooperativen Bibelunterricht begonnen wird, sind einige Konzeptionsfragen zu beantworten. Es muss Klarheit bestehen über

— die konkrete Zielssetzung dieses Unterrichts;

— die Altersstufe, auf der er erteilt werden soll;

— den angemessenen Stoffplan;

— die Unterrichtsmittel, die zur Verfügung gestellt werden können;

— die Personen, die diesen Unterricht zu erteilen bereit sind;

— die organisatorischen Fragen in Absprache mit der Schule.

Während der Vorbereitung sind zu gegebener Zeit die zuständigen kirchlichen

und staatlichen Behörden auf Gemeinde- oder Kantonebene zu konsultieren und zur Mitarbeit einzuladen.

#### 4. Regelung der Zusammenarbeit

Bei der Regelung der Zusammenarbeit sind folgende Punkte zu beachten:

— Die Religionslehrer haben sich rechtzeitig miteinander auf die neue Aufgabe vorzubereiten.

— Die entsprechenden Ausbildungsangebote müssen vor Beginn des Kooperationsexperimentes vorliegen.

— Jedes derartige Kooperationsexperiment ist zeitlich zu beschränken, sollte aber nicht vorzeitig abgebrochen werden.

— Die kritische Begleitung des ganzen kooperativen Unterrichts ist durch einen geplanten und regelmässigen Erfahrungsaustausch zu sichern.

— Diese Erfahrungen sind bei einem anschliessenden oder neuen Experiment mitzubersichtigen.

#### 5. Beizug der Eltern bzw. ihrer Stellvertreter

Der Entscheid über den Besuch eines jeden Religionsunterrichts gehört zum Elternrecht. So wenig die Kinder ohne Zustimmung der Eltern in einen konfessionellen Unterricht verpflichtet werden können, so wenig ist dies auch bei einem konfessionell-kooperativen Bibelunterricht denkbar.

Daher müssen die Eltern informiert werden

— über den Sinn, die Ziele und den Umfang des geplanten konfessionell-kooperativen Bibelunterrichts;

— über die Möglichkeiten eines konfessionellen Religionsunterrichts, wenn sie aus grundsätzlicher Überzeugung den konfessionell-kooperativen Bibelunterricht nicht bejahen können.

Diese Information ist jährlich zu wiederholen. Sie dient insbesondere auch zur Förderung der verantwortungsvollen Mitarbeit der Eltern.

*Interkonfessionelle Gesprächsgruppe  
Religionsunterricht*

## Ethische Aspekte zu einem Verfassungsartikel

Am Wochenende vom 26. September werden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger über einen Verfassungsartikel entscheiden, der den Radio- und Fernsehbereich auf verfassungsmässiger Ebene

regeln soll. Bis heute besteht kein solcher Grundsatzartikel, der die Kompetenz in Sachen Radio und Fernsehen, abgesehen vom sogenannten Telegraphenregal (BV-Art. 36 Abs. 1) für den technischen Be-

reich, dem Bund überträgt. Nachdem bereits 1957 ein vorgeschlagener Radio- und Fernsehartikel gescheitert ist, wird dieses Jahr nun ein neuer Anlauf genommen, der freilich eine mühsame Vorbereitung während neun Jahren benötigte<sup>1</sup>. Dazu drängen sich an dieser Stelle zwei Fragen auf: 1. Welche Positionen nahmen die Kirchen ein zu einem Verfassungsartikel über Radio und Fernsehen? 2. Welche ethischen Aspekte eröffnen sich im vorgeschlagenen Verfassungsartikel?

### Die Stellung der Kirchen

1973 nahmen die drei Landeskirchen im Vernehmlassungsverfahren gemeinsam Stellung zum damals vorgeschlagenen Verfassungsartikel 36<sup>quater</sup> über Radio und Fernsehen<sup>2</sup>. Seit dieser Stellungnahme haben sich die Landeskirchen nicht mehr über den Verfassungsartikel geäußert. Deshalb sind die Grundsätze von 1973 auch heute als wegleitend für eine ökumenische Kommunikationspolitik im Bereich Radio und Fernsehen zu betrachten. Innerhalb der einzelnen Kirchen und auf jeweils andere Gegenstände bezogen, sind die kommunikationspolitischen Postulate weiterentwickelt und den veränderten Verhältnissen angepasst worden, so etwa in den Diskussionen zum Selbstverständnis kirchlicher Radio- und Fernseharbeit der katholischen Radio- und Fernsehkommission oder in der Nachbearbeitung der Synoden-Postulate zu Radio und Fernsehen. Ich kann mich hier auf eine kurze Zusammenfassung der Grundsätze in der Stellungnahme von 1973 beschränken:

Die Kirchen anerkennen eine gemeinsame Verantwortung in der Gesellschaft vor allem «für die tiefere Begründung der vollen Menschenwürde, für die Lebensfähigkeit des gesellschaftlichen Gemeinschaftsgefüges und für die Sinndeutung der vollen Wirklichkeit». Die Stellungnahme gründet weiter auf folgenden zwei Praxismaximen: «I. Gesetze, nur soweit als nötig, aber das Nötige präzise und wirksam; Freiheit und Selbstverantwortung, wo immer möglich; vor allem aber Begünstigung grösstmöglicher Initiative und Dynamik der einzelnen und der Gruppen. II. Gerechtigkeit, verstanden als ‚Jedem das Seine — im Rahmen des Ganzen‘, nicht aber als ‚Jedem das Gleiche‘.» Die Kirchen befürworten eine verfassungsrechtliche Ordnung von Radio und Fernsehen, ebenso die Zuständigkeit des Bundes, wollen aber grundsätzlich eine Vielfalt privater und öffentlicher Konzessionsnehmer begünstigt sehen.

Im Hinblick auf die programmlichen Grundsätze wünschen die Kirchen ein aktiv-förderndes Verhältnis zu den «geistigen, sozialen, kulturellen und religiösen Werten», sie verweisen auf ethische Grundtendenzen des gesamten Pro-

grammangebotes und setzen sich für benachteiligte Gebiete und Gruppen ein. Betont wird zwar die weitest mögliche Freiheit der Rezipienten, der Programm-institution und der Programmschaffenden, aber der Rezipient müsse «weit mehr als nur die Freiheit des Ein- und Ausschaltens und einer Zuschrift haben». Deshalb müsse die Schaffung einer unabhängigen Rekursinstanz auf Verfassungsebene vorgesehen werden. (Letzteres war in den der Stellungnahme vorausgehenden Gesprächen schon aus verfassungsrechtlichen Gründen umstritten, drang dann aber doch durch, weil man damit zu erreichen glaubte, dass die Rekursinstanz wenigstens auf Gesetzesebene geschaffen werde.)

Den Anliegen, die die Kirchen in ihrer Stellungnahme vorbrachten, ist im heute vorliegenden Verfassungsartikel grösstenteils Rechnung getragen. Einzig der Forderung, dass der Entwurf des Ausführungsgesetzes zum Verfassungsartikel noch vor der Abstimmung veröffentlicht werden sollte, wurde nicht entsprochen. Man weiss aber, dass das Gesetz wiederum ein Vernehmlassungsverfahren durchlaufen wird, zu dem voraussichtlich auch die Kirchen eingeladen werden. Erst dann wird man ausserdem sehen, wie die noch reichlich vieldeutigen Formulierungen kanalisiert, präzisiert und konkretisiert werden.

### Manipulation und Freiheit

Die Diskussion über den Verfassungsartikel hat an verschiedenen Stellen klargemacht, dass eine rechtliche Ordnung nicht ohne weltanschaulich-ethische Grundordnung möglich ist. Dies drücken auch die Kirchen im Anhang zu ihrer Stellungnahme aus: «Demokratie als dauernde Selbstordnung des Gemeinwesens durch das Volk kann sich letztlich selbst nicht durch Gesetz sichern. Sie ist sogar mehr als jede andere Gesellschaftsordnung auf eine dauernde, vorgesetzliche, persönliche und gemeinschaftliche Gesinnungsbildung in Freiheit und gegenseitiger Verantwortung angewiesen.» Deshalb soll im folgenden wenigstens auf zwei Aspekte von ethischem Belang hingewiesen werden, die mir in der kritischen Auseinandersetzung mit den Medien Radio und Fernsehen besonders aufgefallen sind, nämlich das Problem von Manipulation und Freiheit sowie die dauernde wertende Tätigkeit in der Schaffung von Radio- und Fernsehprogrammen.

Ein Blick in die Geschichte der Wertung der Medien, sei dies nun bezogen auf die Geschichte der Kirchen, der Gesellschaft oder die Entstehung des Verfassungsartikels selbst, lehrt, dass ein mehr ambivalentes als differenziertes Verhältnis den Medien gegenüber bestand und besteht. Einerseits wurden die Medien als Mittel

im Kampf um Fortschritt, Freiheit, Demokratisierung und breite Meinungsbildung euphorisch bejubelt und verteidigt oder als Mittel einer weltumspannenden Kommunikation, die alle trennenden Schranken niederzureissen imstande ist, begrüsst.

Andererseits erscheinen die Medien als schier dämonische Kräfte und Herrschaftsinstrumente, die den einzelnen in seiner Freiheit einschränken, ihn zum willfähigen Knecht verantwortungsloser Meinungsmanipulanten oder des kapitalistischen Systems erniedrigen und ihm seine Tages- und Denkkordnung vorschreiben, weshalb der einzelne von diesen Medien zu schützen sei. Sowohl die eine wie die andere, hier überspitzt formulierte wie generalisierte Position kann den Beifall der einen oder anderen Seite auf sich ziehen, ist aber mangels Begründung und aus besserer Einsicht abzulehnen, aus besserer Einsicht nämlich in die Wirkungsweise der Medien.

Die Wirkung der Medien, insbesondere des Fernsehens, auf Einstellungen und Verhalten werden bei weitem überschätzt,

<sup>1</sup> Der jetzt vorgeschlagene Artikel hat folgenden Wortlaut:

*Art. 36 Abs. 5*

<sup>2</sup> Es ist eine möglichst gleichwertige Versorgung aller Landesgegenden mit Radio und Fernsehen anzustreben.

*Art. 36 quater*

<sup>1</sup> Die Gesetzgebung über Radio und Fernsehen ist Sache des Bundes.

<sup>2</sup> Der Bund kann für die Verbreitung von Programmen Konzessionen erteilen. Er betraut mit der Schaffung und Verbreitung der Programme eine oder mehrere Institutionen des öffentlichen oder privaten Rechts, die im Rahmen der Gesetzgebung autonom sind.

<sup>3</sup> Radio und Fernsehen werden für die Allgemeinheit nach den Grundsätzen eines freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaates eingerichtet und betrieben. Die Interessen der Kantone sind zu berücksichtigen.

<sup>4</sup> Die Programme haben insbesondere  
a. eine objektive und ausgewogene Information sicherzustellen;  
b. die Verschiedenheit der Meinungen angemessen zum Ausdruck zu bringen;  
c. das Verständnis für die Anliegen der Gemeinschaft zu fördern;  
d. die Eigenart der Sprachgebiete und Landesteile darzustellen;  
e. die kulturelle und soziale Vielfalt zu berücksichtigen;  
f. die Achtung vor der Persönlichkeit und vor der religiösen Überzeugung zu wahren. Im Rahmen dieser Richtlinien ist die freiheitliche Gestaltung der Programme gewährleistet.

<sup>5</sup> Auf Stellung und Aufgabe anderer Kommunikationsmittel, vor allem der Presse, ist Rücksicht zu nehmen.

<sup>6</sup> Das Gesetz schafft eine unabhängige Beschwerdeinstanz.

<sup>2</sup> Vgl. J. Gemperle, Ökumenische Grundlage einer R- und TV-Partnerschaft. Zur Stellungnahme der Landeskirchen zu einem Verfassungsartikel 36<sup>quater</sup>, in: SKZ 141 (1973) Nr. 35, S. 529—531, sowie S. Burri, Die drei Landeskirchen auf ökumenischem Kurs, in: Zoom-Filberater 13/1973 2—4.

wie beispielsweise wiederum die parlamentarischen Debatten über den Radio- und Fernsehartikel zeigten. Die allzu generellen, oft polemisch-ideologischen und oft einseitig auf den Programmacher konzentrierten Vorstellungen über die Wirkungsweise der Medien müssen einer realistischen, differenzierteren Einschätzung über die Grenzen und Möglichkeiten der Medien Platz machen<sup>3</sup>.

Die von der Wirkungsforschung seit 40 Jahren ermittelten Ergebnisse können hier auch nicht annähernd zusammengefasst werden. Immerhin sei darauf verwiesen, dass Massenkommunikation ein multifaktoriell bedingter Vorgang ist, angefangen von den Kommunikatoren, ihrer sozialen Herkunft und Einbindung, ihrer Vorbildung und ihren Persönlichkeitskomponenten, ihren institutionellen und medienspezifischen Gebundenheiten, ihrem Zugang zu den Quellen der Informationen, bis zu den Rezipienten, ihrer durch Herkunft, Milieu, Vormeinungen, Gruppenbindungen, Intelligenz, Eigenerfahrungen usw. bedingten selektiven Wahrnehmung und Meinungsbildung. Von einer generellen Manipulation kann, gerade in unseren Verhältnissen, nicht die Rede sein.

Der Machtverdacht, dem Radio und Fernsehen immer wieder ausgesetzt sind, fällt auf die Verdächtiger zurück. Wer den Hörer und Zuschauer vor den Medien schützen will, muss zuerst einmal glaubhaft machen können, dass er selbst Kontrolle und Zensur nicht als Mittel zur Durchsetzung seiner eigenen Interessen missbraucht (und dieser Nachweis wird ihm wohl kaum gelingen), muss aber auch zur Kenntnis nehmen, dass die Gleichschaltung und Knebelung der Massenmedien gesellschaftliche Prozesse nicht zu verhindern vermögen.

Damit ist das ethisch und anthropologisch virulente Thema Manipulation und Freiheit des Menschen angeschnitten. Menschliche Freiheit und menschlicher Wille zur Macht unterliegen Grenzen, in den Bindungen an die Mitmenschen und in den materiellen Gesetzen. Aber der Mensch kann sich immer wieder über seine jeweilige Gegenwärtigkeit hinaus entwickeln und entfalten. Diese Entscheidungsfreiheit zur Entwicklung und Entfaltung ist eine menschliche Grundbestimmung, ist aber auch ethischer Appell, denn Freiheit zur Entscheidung, zur Selbstbestimmung, intendiert eine gesollte Richtung. Eine solche Freiheit richtet ihren Blick auf das Du, auf den Mitmenschen, auf die solidarische Gemeinschaft. Diese ethische Tendenz, die mit der Entscheidungsfreiheit des Menschen in einem engen Zusammenhang steht, gibt auch die Richtung an, die Radio und Fernsehen, bei aller Freiheit aller Beteiligten, in den Programmen einschlagen sollen:

Das Verständnis für die Gemeinschaft för-

dern, die kulturelle und soziale Vielfalt sowie die Pluralität der Meinungen bewusst machen, den Menschen als Person und seine Überzeugungen achten und selbstverständlich auch sich an der Wahrheit orientieren, also Tatsachen richtig wiedergeben. Wenn immer aber diese programmlichen Grundaussagen dazu missbraucht werden, egoistische Sonderinteressen durchzusetzen, wenn damit gesellschaftszersetzende Machtpolitik betrieben wird, fallen noch so schön formulierte Grundsätze zusammen, wird die Entscheidungsfreiheit als Aufgabe und Verantwortung nicht mehr ernst genommen. Die Gefahr, die allerdings nicht überschätzt werden darf, droht nicht nur von jenen, die Programme machen, sondern auch von jenen, die über die Einhaltung solcher programmlicher Grundsätze wachen<sup>4</sup>.

### Werte in den Programmen

Ein zweiter ethischer Aspekt scheint mir von Belang. Publizistisch sich äussern ist ganz wesentlich eine wertende Tätigkeit, und zwar nicht nur in den Kommentaren und andern deklarierten Formen der Meinungsäußerung. Sowohl die Kommunikatorforschung wie jene Zweige der Publizistikwissenschaft, die sich mit Aussagenanalysen befassen, unterstreichen, dass selbst in Nachrichten wie in den Programmen, die einen fiktiven Inhalt haben (zum Beispiel Fernsehspiele), dauernd Wertungen vorgenommen und vermittelt werden. Bevor eine Nachrichtensendung ausgestrahlt wird, bewerten die Redaktoren das anfallende Nachrichtenmaterial. Sicht- bzw. hörbarer Ausdruck dieser Wertung ist beispielsweise die Reihenfolge, in die einzelne Nachrichtenteile gestellt werden. (Auf das Problem der Objektivität, das sich in diesem Zusammenhang stellt, kann nur hingewiesen werden.) Sind sich aber die Programmgestalter ihrer wertenden Tätigkeit voll und bewusst? Noch mehr, sind sie überhaupt in der Lage, diese Tätigkeit, die über das rein Handwerkliche im Journalismus hinausreicht, auszuüben? Dass in dieser Beziehung ein Ausbildungsdefizit besteht, kann man sicher nicht allein den einzelnen Programmgestaltern

## Das war lebendige Kirche

### Eucharistische Kongresse

sind Grossereignisse im Leben der Weltkirche. Hier kann man den Lebenspuls der Kirche spüren. Wer erinnert sich nicht noch immer zum Beispiel an München 1960, wo — 2 Jahre vor Konzilsbeginn — die Wirklichkeit des Zweiten Vatikani-

zur Last legen. Sie müssten, um ihren in besonderer Weise der gesamten Öffentlichkeit geschuldeten Dienst (Programme herzustellen ist ein Dienst an der Gesamtheit der Hörer und Zuschauer) leisten zu können, über Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, ihre eigene wertende Tätigkeit zu durchschauen und den Wert- und Normenwandel in der Gesellschaft zu analysieren. Das bedeutet nicht, dass die Mitarbeiter von Radio und Fernsehen selbst in die Rolle von Werte-Schöpfern und Werte-Richtern schlüpfen müssten. Aber sie müssten verstehen lernen, dass die beiden Medien durch das, was in und mit ihnen getan wird, Werte setzen und mitverändern. Sie müssten den Hörern und Zuschauern die geistigen Impulse und die sinnbestimmten Richtungen des Geschehens freilegen. Gerade dieser Aspekt ist bei den Vorberatungen des Verfassungsartikels zu wenig berücksichtigt worden.

Journalistische Tätigkeit ist immer auch wertende Tätigkeit, ob dies nun zugegeben oder abgestritten wird. Gerade wer um die Schwierigkeit der Darstellung von religiöser Thematik in Radio und Fernsehen weiss, wird für diese ethische Dimension in den Programmen besonderes Verständnis aufbringen.

Sepp Burri

<sup>3</sup> Vgl. dazu beispielsweise P. Clarke, F. G. Kline, Medienwirkungen neu überdacht: einige neue Strategien zur Kommunikationsforschung, in: Rundfunk und Fernsehen 22/1 (1974) 37—52. Einen journalistisch formulierten Einblick in die Wirkungsweise der Medien vermittelt die Serie «Immer Ärger mit den Medien. Radio und Fernsehen unter Machtverdacht», in: Zoom-Filmberater (ab 15/1976, von Walter Menningen).

<sup>4</sup> Zu den Gefahren, die der Radio- und Fernsehfreiheit (einer meiner Meinung nach aus der grundsätzlichen Entscheidungsfreiheit zu legitimierenden Freiheit) aus den Kontrollgremien erwachsen, vgl. z. B. die Beiträge von H. Meyn und Ch. Starck, in: W. R. Langenbacher, Zur Theorie der politischen Kommunikation, Piper Sozialwissenschaft Band 22, München 1974, 257 bis 279. Vgl. auch vor allem für die schweizerische rechtliche Problematik F. Riklin, Die Programmfreiheit bei Radio und Fernsehen, Öffentliche soziale Kommunikation 6, Freiburg 1973.

schen Konzils in Inhalt und Form bereits sichtbar wurde? Spirituelle Vertiefung und apostolische Sendung, Erneuerung des Glaubens und Wachwerden für die Not der Welt, Gottesdienst und Bruderdienst: dies sind die beiden Brennpunkte der seit München zusammengerufenen Eucharistischen Weltkongresse. Sie kön-

nen als eine Bestätigung und Ausweitung der Konzilskonstitutionen über die Liturgie, die Kirche und die Kirche in der Welt von heute gesehen werden. In Bombay (Indien [1964]) und Bogotá (Kolumbien [1968]) nahm Papst Paul VI. selbst am Kongress teil. In Melbourne (Australien [1973]) und Philadelphia (USA [1976]) präsidierte ihn ein päpstlicher Legat.

### Der Kongress von Philadelphia

fand in den Vereinigten Staaten und in ganz Nord- und Südamerika ungewöhnlich starke Beachtung. Philadelphia, die viertgrößte Stadt der USA, ist schon durch ihren Namen ein Bekenntnis zur christlichen Botschaft der Bruderliebe. Seit William Penn im 17. Jahrhundert die Stadt gründete und aus ihr einen Hort der religiösen Freiheit machte, blieb Philadelphia die «City of Brotherly Love» (Stadt der Bruderliebe).

Vor 200 Jahren kamen hier Vertreter von 13 verschiedenen amerikanischen Kolonien zusammen, um für Gerechtigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit zu beten. Hier erfolgte 1776 die Unabhängigkeitserklärung, womit das Fundament der Vereinigten Staaten gelegt war. Wenn nun gerade diese Stadt den 41. Eucharistischen Weltkongress beherbergen durfte, so klang dadurch ein faires Ja zur Mitarbeit an der Verwirklichung der durch die 200-jährige Tradition gegebenen Grundsätze des amerikanischen Volkes mit, jener Grundsätze, die in jüngster Zeit oft verdunkelt wurden und die trotzdem die offenkundige Grundlage der freien Welt bedeuten.

Dies kam besonders zum Ausdruck, als Präsident Ford bei der Schlussfeier des Kongresses zu den versammelten hunderttausend Katholiken und zu den vielen Millionen Fernsehzuschauern sprach: Er dankte dem Kongress für die wache Haltung gegenüber dem Hunger — dem materiellen und geistigen — in der Welt, er bekannte sich unmissverständlich zur Achtung vor dem Leben und er betete mit den Kongressteilnehmern das tief sinnige Gebet des hl. Franz: «Herr, mach aus uns Werkzeuge deines Friedens...»

### Jesus, das Brot des Lebens — für den Hunger der Welt

Das Kongressthema für «Philadelphia 76»: Die Eucharistie und der Hunger der Menschheitsfamilie geht auf eine Anregung des bekannten Erzbischofs Fulton J. Sheen zurück. Bei den ersten Vorbereitungen wies Sheen auf alle Menschen hin, die unter Hunger nach Nahrung und Hunger nach Gott leiden. Das ermöglichte eine umfassende Schau der Bedeutung der Eucharistie für den Menschen von heute. Auf den doppelten Hunger der Welt, den materiellen und spirituellen, bezieht sich

das Kongressmotto: Jesus, das Brot des Lebens. Die Ausrichtung auf die konkrete Realität der heutigen Welt wurde auf Schritt und Tritt sichtbar. Wohl gab es ergreifende und begeisternde Grossveranstaltungen wie die Eröffnungs- und die Schlussfeier, doch das Schwergewicht des Kongresses lag nicht dort, sondern in der täglichen Kleinarbeit von ungezählten Veranstaltungen aller Grössenordnungen: Vorträge, Ausstellungen, kulturelle Veranstaltungen, aber auch Arbeitsgruppen, Begegnungen, Gespräche. Die Gottesdienste bildeten oft den Ausgangspunkt gemeinsamen Suchens, oft die Zusammenfassung des Erarbeiteten.

Jeder Tag der Kongresswoche stand unter einem eigenen Thema: Hunger nach Gott (Eröffnungstag, 1. August), Hunger nach Brot (2. August), Hunger nach Freiheit und Gerechtigkeit (3. August), Hunger nach dem Geist (4. August), Hunger nach Wahrheit (5. August), Hunger nach Verständnis (6. August), Hunger nach Frieden (7. August), Hunger nach Jesus, dem Brot des Lebens (Schlusstag, 8. August). In dieser Thematik fanden das «Symposium des Welthungers», die ökumenische Gesprächstagung über die Eucharistie, die Veranstaltungen der charismatischen Erneuerungsbewegung, der Tag der geistlichen Berufe, die Jugendveranstaltungen und die verschiedenen Kundgebungen für den Weltfrieden besondere Bedeutung und lösten starkes Echo aus.

### Die Teilnahme am Kongress

war ausserordentlich gross. Dabei liegt das Ausserordentliche nicht so sehr in der Zahl. Eine Million Kongressbesucher in einem Land wie den USA (mit beinahe 50 Millionen Katholiken) bedeutet wohl kaum etwas Besonderes. Aussergewöhnlich ist aber, wie es Kardinal Krol von Philadelphia und der amerikanischen Bischofskonferenz gelungen ist, eine für die Weltkirche repräsentative Zahl von Stimmen zur Teilnahme und zur Mitarbeit zu bewegen. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass die bedeutendsten Vertreter des Weltepiskopates am Kongress mitgewirkt haben: Der amerikanische Episkopat muss nicht genannt werden. Doch einige — keineswegs vollständige — Hinweise auf die Vertreter der andern Länder und Kontinente helfen uns, ein intensiv farbiges Bild des Kongresses zu gewinnen: Erzbischof Helder Pessoa Camara (Olinda-Recife [Brasilien]), Kardinal Roy (Quebec [Kanada]), Kardinal Cordeiro (Karachi [Pakistan]), Kardinal Conway (Armagh [Nordirland]), Bischof D'Sousa (Baroda [Indien]), Erzbischof Etchegaray (Marseille [Frankreich]), Kardinal Thian-doum (Dakar [Senegal]), Patriarch Maximos V. Hakim (Antiochien), Kardinal Höffner (Köln [Deutschland]),

Kardinal Kim (Seoul [Korea]), Kardinal König (Wien [Österreich]), Erzbischof Kuharik (Zagreb [Jugoslawien]), Kardinal Woityla (Krakau [Polen]), Kardinal Willebrands (Utrecht [Niederlande]), Kardinal Yo Pin (Nanking; exiliert in Taiwan [Formosa]), Kardinal Suenens (Malines-Bruxelles [Belgien]), Kardinal Ribeiro (Lissabon [Portugal]), Kardinal Otunga (Nairobi [Kenia]), Kardinal Rosales (Cebu [Philippinen]), Kardinal Lekai (Esztergom [Ungarn]), Kardinal Ursi (Neapel [Italien]). Der Vatikan war vertreten durch den päpstlichen Legaten Kardinal Knox (Gottesdienstkongregation), Kardinal Wrigth (Kleruskongregation), Kardinal Pignedoli vom Sekretariat für die Nichtchristen und durch Monsignore Benelli, den Substituten des Staatssekretariates.

Der General der Gesellschaft Jesu, P. Pedro Arrupe, war anwesend als Präsident der Vereinigung höherer Ordensobern. Unter den Ordensleuten trat die weltbekannte Mutter Teresa von Kalkutta am meisten hervor; sie sprach bei mehreren Gelegenheiten auf höchst eindringliche Weise. Eine grosse Breitenwirkung erlangte auch die als Sozialreformerin bekannte Pionierin der katholischen Arbeiterbewegung Dorothy Day.

Am ökumenischen theologischen Symposium über die Eucharistie, dem ersten multilateralen Gespräch mit Vertretern von 25 kirchlichen Gemeinschaften, nahmen eine ganze Reihe führender Theologen und Kirchenmänner der verschiedensten Denominationen teil. Das zweitägige Symposium wurde in einem Wortgottesdienst mit der Feier der Fusswaschung abgeschlossen. Über 12 000 Gläubige nahmen in der Kongresshalle daran teil.

Von besonderer Kraft war der Tag der kirchlichen Berufe. Weit über 2000 Priester konzelebrierten den abschliessenden Gottesdienst und erneuerten zusammen mit 8000 Ordensfrauen die sich aus ihrer Berufung ergebenden Versprechen.

Etwas Neues im Rahmen eines gesamt-kirchlichen Anlasses war wohl die starke Beteiligung der charismatischen Erneuerungsbewegung, die sich in jüngster Zeit in den Vereinigten Staaten sehr verbreitet hat. Kardinal Suenens stand den entsprechenden Veranstaltungen vor. Es fiel angenehm auf, wie ein grosser Teil der gut tausend freiwilligen Helfer während des ganzen Kongressverlaufes aus der charismatischen Bewegung stammte und so seine aktive Mitarbeit in der institutionellen Kirche bekundete.

### Dies war lebendige Kirche

Ob man an die Gottesdienste, die Konferenzen, die Gesprächsgruppen, die riesige Ausstellung oder an irgendeine andere Kongressveranstaltung denkt, immer war der stärkste Eindruck der: Hier lebt die

Kirche — auf dem Fundament, das ihr stets zu eigen war und das allein die Zukunft zu tragen vermag: auf dem Fundament des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Alles aber nicht so sehr in intellektualistisch-theoretischer Darbietung etwa einer europäischen Theologenveranstaltung, sondern in einer dem amerikanischen Lebensstil entsprechenden praktisch-konkreten Art der Verwirklichung. Es war wundervoll und hat gerade uns Europäern so viel geschenkt: Altes und Neues, doch alles sprudelnd lebendig. Der aus Belgien stammende, sehr aufgeschlossene Apostolische Delegat (Nuntius) in Washington, Erzbischof Jadot, nannte den Kongress das bedeutendste kirchliche Ereignis seit seinem Amtsantritt vor drei Jahren. Die Begründung seiner Evaluation ist bezeichnend: «Ich kam mit gemischten Gefühlen hieher, denn ich dachte, es werde sich vor allem um riesige Menschenansammlungen, Riesenzereimonien und Zur-Schau-Stellung der Macht handeln. Nun war es etwas ganz anderes. Ich werde nie vergessen, wie Kardinal Krol über das Thema des Kongresses, die Eucharistie und der Hunger der Menschheitsfamilie,

sprach. Wir waren gewohnt, in der Eucharistie vor allem die Realpräsenz Jesu zu betrachten, das sakramentale Geheimnis als Quelle geistlicher Kraft, etwas, das wir empfangen dürfen. Die Eucharistie lässt uns aber darüber hinaus wach werden für unsere Verantwortung. In der Eucharistie empfangen wir etwas, um etwas geben zu können. Das Brot des Lebens hilft uns, für den Hunger der Menschheit wacher zu sein. Ich werde als ein anderer Priester von hier weggehen und heimkehren. Der Kongress war nicht eine intellektuelle, sondern eine mystische Erfahrung, in mancher Hinsicht einer Retraite ähnlich. Ich habe wirklich den Herrn am Werk gesehen, mitten unter seinem Volke. Der Eucharistische Kongress war eines der hoffnungsvollen Zeichen für den christlichen Glauben in der heutigen Zeit. Überall konnte man die Erneuerung des geistlichen Lebens sehen; zum Beispiel die charismatische Bewegung oder die Familien- und Ehebewegung. Und was wir sahen, war nur die Spitze des Eisberges . . .»  
Glücklich, wer diese Spitze sehen durfte!

*Hans Rossi  
Zeno Helfenberger*

## «Ein Gott der uns nahe ist»

Vom 10. bis 14. Juli 1976 trafen sich in Schwyz rund tausend Personen aller Altersstufen, aller sozialen Schichten und aller Landesgegenden zum Sommertreffen des schweizerischen Zweiges der Fokolarbewegung. Das Thema des Treffens: «Ein Gott der uns nahe ist.» Kollegium, Kasino und andere Säle und Unterkunftsstätten in Schwyz bildeten abwechselungsweise den Schauplatz dessen, was für jene von der Bewegung eigentlich «Mariapoli — Stadt Mariens» heisst.

Es handelte sich aber keineswegs um eine marianische Veranstaltung, wie etwa eine Lourdeswallfahrt. Es wurde zum Beispiel nie öffentlich der Rosenkranz gebetet, wohl aber individuell und auch, so nehme ich an, in kleinen Gruppen. Maria ist für diese Frauen und Männer jene Frau, die das Geheimnis «Jesus in der Mitte» lebte und lebt und diesen Jesus für das «neue Leben» der Welt allen Menschen guten Willens schenkte und noch immer schenkt. Eine Mariapoli ist «eine Stadt auf Zeit», ein Ort, an dem für einige Tage «der neue Mensch», «die neue Familie», «die neue Pfarrei», «die neue Gesellschaft» als Zeichen und Zeugnis gelebt werden soll. Ob das gelungen ist? Ansatzweise sicher.

## Mitten unter ihnen

Das Tagungsthema «Ein Gott der uns nahe ist» wurde in drei Vorträgen (von Clara Squarzon und Helmut Sievers, den beiden Koordinatoren der Bewegung in der Schweiz, gehalten) behandelt und vertieft. Eine wesentliche Vertiefung erfuhr das Thema durch einen Vortrag, eine «Video»-Aufnahme, von Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolarbewegung.

In diesen Vorträgen kam das Besondere der Spiritualität der Bewegung ganz ausführlich zur Sprache. Die Fokolare versuchen nämlich die Gegenwart Christi unter ihnen ständig Wirklichkeit werden zu lassen und den Mitmenschen als Licht weiterzuschicken, laut Verheissung von Mt 18,20: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Das Originelle war dabei die Tatsache, dass die Redner nicht nur aus der Tradition der Bewegung schöpften (1943 ist Gründungsjahr), sondern diesem Satz von Jesus und seinen Auslegungen in der Kirchengeschichte nachgingen. Dabei kamen zahlreiche Kirchenväter und auch das Zweite Vatikanische Konzil besonders zum Wort.

## Gelebtes Evangelium

Es ging nicht nur darum, das Gotteswort zu hören und es in allen Konsequenzen zu verstehen, sondern darum, dieses Wort ins konkrete Leben umzusetzen. Dazu wurde Jesu Wort: «Wo zwei oder drei . . .» ergänzt durch jenes andere: «Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40). Es sollten ja unter den anwesenden Menschen neue Beziehungen entstehen unter sich und mit Gott, die zeichenhaft «die neue Gesellschaft» darzustellen vermöchten. Da die meisten der konkreten Handreichungen von den Teilnehmern selber geleistet werden mussten, war zu diesem nüchternen Einüben viel Gelegenheit gegeben.

Sowohl das in den Vorträgen Gehörte, wie auch die Einübung des Gehörten im praktischen Leben wurde in Gesprächsrunden besprochen und geklärt. Jeden Tag wurden auch einige konkrete Zeugnisse aus diesem praktischen Alltag der Vollversammlung vorgelegt. Es kamen dabei eigentliche Bekehrungen, manchmal aber auch kleinste alltägliche Dinge zur Sprache.

## Getrennte Eucharistiefeiern

Jeden Tag fand die Eucharistiefeier statt, und zwar je eine für Katholiken und in einem andern Saal gleichzeitig eine für die anwesenden Reformierten. Zu diesem Punkt wurde erklärt, dass es zwar eine Absurdität sei, dass wir zu verschiedenen Kirchen gehörten, dass man aber die Realität nicht überspringen dürfe. Die katholischen Eucharistiefeiern wurden jeweils von Peter Husi, Pfarrer, umgeben von Konzelebranten, geleitet. Den reformierten Gottesdiensten standen reformierte Pfarrer vor.

Die Fokolarbewegung hat einen starken ökumenischen Einschlag. In den Fokolaren leben mehrere Reformierte mit Katholiken in Gemeinschaft. Auch in der «Band» «Squarzo Cielo», die die musikalische und gesangliche Leitung des Treffens innehatte, hat unter ihren Mitgliedern mehrere Nichtkatholiken. Helmut Sievers, den ich über das Besondere der diesjährigen Mariapoli in Schwyz befragte, zeigte sich glücklich darüber, dass «Reformierte und Katholiken sich in einem Rahmen, der stark kirchlich geprägt ist, zusammengefunden» hätten.

## Zwei Fragen

Die Fokolarbewegung wirft im katholischen Raum mehrere Fragen auf. Zwei sollen hier kurz besprochen werden: Inwiefern ist der mündige Christ in der Auslegung der Heiligen Schrift kraft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes selbständig? Das Anliegen der Fokolarbewe-

gung sei nicht die Schriftauslegung, die Exegese, sondern das Tun des Wortes im Alltag, antwortete auf diese Frage Helmut Sievers. Aus verschiedenen Gesprächen ist ausserdem ersichtlich, dass die Einheit mit der kirchlichen Hierarchie, und zwar mit der heute lebenden, der Fokolarbewegung eine ganz wichtige Sache ist. Theologen werden von ihr immer wieder zu Rate gezogen.

Wird in der Fokolarbewegung die emotionale Seite der Religion überbetont? Im Sommertreffen habe ich viel Freude und Fröhlichkeit erfahren, hingegen zum Beispiel keine Glossolalie, wie dies auch bei den katholischen Pfingstlern immer wieder vorkommt. Ich meine, dass diese Freude meistens Ausdruck eines fröhlichen Herzens war, sei es, dass die betreffenden Menschen schon längere Zeit diese Freude in sich trugen, oder dass sie eben erst durch Bekehrung und Befreiung von Sünde zu dieser Freude gefunden haben. Auch meine ich mit Helmut Sievers, dass man unterscheiden sollte zwischen der Freude als Frucht des Geistes und Emotionen, die nur menschlichen Ursprungs sind und in ernsthafter Konfrontation im Leben kaum Bestand haben dürften. Wahr ist es allerdings, dass die Fokolarbewegung Leute anspricht, die im Leben Hartes erfahren haben. Ihre Pro-

bleme werden ernst genommen und entscheidende Hilfe zum Weitergehen wird ihnen angeboten.

### Was ist die Fokolarbewegung?

Zu den eigentlichen Fokolaren zählen sich zurzeit etwa 1800 Menschen, vorwiegend aus Europa, aber auch aus allen Erdteilen. Rund 1300 von ihnen leben nach den drei Gelübden in 200 Gemeinschaften, die man als Fokolare bezeichnet, wie die Mitglieder selber. Weitere 500 sind Eheleute, die naturgemäss keine Gelübde ablegen, aber in gleichem Masse, in der Form von Versprechen und in Teilnahme am Leben der Gemeinschaft, an der Radikalität der Fokolare teilnehmen. Um diesen Kern herum gruppieren sich viele Zweige und Gruppen, zum Beispiel «Neue Familien», «Neue Pfarreien», «Neue Gesellschaft» und vor allem die «Gen» als 2. und 3. Generation der Fokolarbewegung.

Die Lebensform der Fokolare wurde im Jahre 1962 von Johannes XXIII. als «pia unio» approbiert, und wenige Jahre später erfolgte die Anerkennung eines von Paul VI. angeregten Gremiums, das die vielfältigen Zweige und Initiativen der Bewegung koordiniert.

Bruno Holtz

gen dabei auch bei vielen Mitspielen. Aber wie viele gehen in die Netze indischer Gurus, echten und Scharlatanen, weil wir viel zu wenig christliche Guru- und Stargestalten unter uns haben? Dies wiederum wegen Überbetonung der «Horizontalen», die der westlichen Geschäftigkeit besser liegt als die «Vertikale», welche letztere doch die Horizontale trägt, die sonst zu Boden, auf das Niveau des natürlichen, in concreto des gefallen Menschen fällt.

Karl Hofstetter

### Text

Die Kirche ist daran, in unseren Tagen durch eine ihrer grössten Krisen ihrer Existenz zu gehen. Diese Krise scheint sogar kritischer als diejenige des 16. Jahrhunderts, der die Reformation entsprang. Die Kontroverse wird im Herzen der Kirche ausgetragen, und nicht einmal eine Spaltung könnte das Problem lösen wie vor 400 Jahren.

Diese Krise kann zu recht eine Identitätskrise genannt werden. Die Kirche gleicht jetzt einem Menschen, der sich mitten ins Meer geworfen findet und verweifelt sucht, die Oberfläche zu erreichen, um nach Luft zu schnappen.

### Die Frage nach der Identität

Die gegenwärtige Konfrontation der Kirche mit dem Humanismus des Westens lässt in den Herzen von vielen in der Kirche selbst, auch von sicher ehrlichen, Zweifel aufsteigen, ob die Kirche wirklich das ist, was sie zu sein vorgibt. Sie stossen sich an der Kluft zwischen den Lehren des Evangeliums und dem Leben der Christen aller Schichten, der Hierarchie eingeschlossen. Eine Kirche, die immer zurückbleibt in Bewegungen für die Emanzipation des Menschen — zum Beispiel der Sklaven gestern, des Proletariates bis in unsere Tage —, welche bis zur Ankunft der Wasserstoffbombe wartete, bevor sie ein moralisches Problem im Krieg als solchem fand, welche noch immer die Ungerechtigkeiten politischer und wirtschaftlicher Systeme akzeptiert, so lange dieselben nicht sakrosankte Rechte ihrer eigenen Institutionen berühren —, solch eine Kirche kann in den Augen integrierter Menschen nur ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Sie beginnen sich zu wundern, ob es denn in der Kirche besser stehe als anderswo. Es scheint ihnen, als ob Christen, welche gut und ehrlich und uninter-

<sup>1</sup> = Pater Henri Le Saux OSB, geboren 1910 in Frankreich, gestorben 1974 in seiner Einsiedelei im Himalayagebiet.

<sup>2</sup> Bangalore 1970, Veröffentlichung des Dharmaram College. Die Zwischenüberschriften stammen von der Redaktion.

## Erneuerungsbestrebungen in der indischen Kirche

### Einführung

Kontakte mit indisch orientierten jungen Leuten, die sich im Onsernonetal angesiedelt haben, wo ich im verlassenen Weiler Niva in der Gemeinde Loco seit bald 20 Jahren mindestens über die gute Jahreszeit eine Art Einsiedlerleben führe, gaben mir Gelegenheit zu einem fünfmonatigen Indienaufenthalt. Denn für die künftige Entwicklung Nivas schwebte mir schon lange das Vorbild katholischer Ashram vor, von denen ich früher in Zeitschriftenartikeln gelesen hatte. Darum nahm ich die Gelegenheit wahr, an Ort und Stelle lebendigen Einblick in das Ashram-Leben zu bekommen. Ich war sowohl in Hindu- als auch in christlichen Ashram und hatte auch mit einigen Bischöfen sowie mit einigen kirchlichen Instituten Kontakt. In den letzten Jahren ist die Führung der katholischen Kirche Indiens der Versäumnisse bewusst geworden, die in der Missionstätigkeit der letzten Jahrhunderte vor allem auch darin bestand, in diesem Land, wo die Kontemplation so hoch angeschrieben steht, es zu unterlassen, Zentren christlichen kontemplativen Lebens zu schaffen.

Eine gute Einführung in das Problem wird unter anderem in der Schrift *Swami Abishiktanandas*<sup>1</sup> «Toward the Renewal of the Indian Church»<sup>2</sup> gegeben. Mit Erlaubnis des Verlages gebe ich hier die grundsätzlichen Überlegungen des Schlusskapitels (S. 78—85) in deutscher Übersetzung für die Leser der SKZ wieder. Zu empfehlen wäre auch (ebenfalls von Swami Abishiktananda) das Buch «Ermites du Saccidananda» (Casterman, Tournai-Paris 1956).

Die Zurückhaltung Abishiktanandas gegen kircheneigene Sozialinstitute und Unterrichtsanstalten erklärt sich vor allem aus dem indischen Kontext und lässt sich in dieser Verallgemeinerung nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen. Aber auch wir, gerade im Westen, müssten uns einer Gewissenserforschung unterziehen und uns fragen, ob wir in unserem westlichen Aktivismus es nicht zu sehr vernachlässigt haben, in erster Linie dem Reich Gottes in unserem Innern zuzustreben, im Vertrauen darauf, dass alles andere dazu kommen wird. Der Trend weiter Jugendkreise nach Indien wird auch nicht so von ungefähr kommen. Viel Romantik und auch unlautere Motive mö-

essierter Liebe fähig sind, es seien nicht, weil sie die Religion praktizieren und die Sakramente zu empfangen pflegen, sondern einfach aus ihrer Herzensoffenheit und natürlichen guten Veranlagung heraus.

In Indien geht das Problem noch tiefer. Christen werden sich hier langsam der spirituellen<sup>3</sup> Reichtümer gewahr, welche unter ihren nichtchristlichen Brüdern vorhanden sind. Bis vor kurzem hatten sie dieselben einfach ignoriert beziehungsweise alles, was Hindu war, als verkehrt und teuflisch verurteilt. Nun willigen sie dazu ein, frei mit Hindus und andern zusammenzutreffen — und gerade in der Christenheit selbst konnte man, als man begann, mit Christen anderer Denominationen zusammenzutreffen, nicht umhin, anzuerkennen, dass Güte, Aufrichtigkeit und Redlichkeit nicht das Monopol von Christen oder einer Kirche unter den Christen sind. Es wurde auch klar, dass Leute unabhängig von der religiösen Gruppe, zu der sie gehören, gut und selbstlos sind.

Wenn Christen überdies in Berührung mit heiligen Schriften der Hindu oder anderer ihrer spirituellen Bücher kommen und besonders wenn es ihnen gegeben ist, einem wirklichen Weisen oder Heiligen der Hindu-Tradition zu begegnen, können sie nicht anders als sich sehr klein und beschämt über die Schwachheit ihres eigenen spirituellen Lebens fühlen, sowie auch über die spirituelle Leistung ihrer Mitchristen, inbegriffen derjenigen, welche vom kanonischen Gesichtspunkt aus im Stande der Vollkommenheit sind, der Ordensleute und der Hirten der Kirche. Da dem so ist, beginnen sie sich zu wundern, was denn die Kirche den Hindu zu geben habe, ausser neuen Glaubensbekenntnissen, neuen Riten usw., alles Dinge, welche von den Hindu nur als vorläufige Zeichen für die letzte Wirklichkeit betrachtet werden. Die Christen kommen dann dazu, sich zu fragen, ob der Anspruch der Kirche nicht übertrieben sei und ob das Christentum nicht einfach eines von den vielen durch die Jahrhunderte hindurch den Menschen vorgelegten Dharma<sup>4</sup> sei, gerade um ihnen

religiös zu helfen bis zu ihrem wirklichen Aufwachen.

Um die Sprache der Vedanta zu sprechen, scheint es, als ob die Kirche — insofern es einen grossen Teil ihrer Glieder betrifft — so sehr an der Oberfläche ihres eigenen Seins gelebt hätte, dass sie, nicht gewahr ihrer wirklichen Identität, nur ihre äusseren Erscheinungen und Manifestationen für ihr Atman<sup>5</sup> hielt. Selbstverständlich können Manifestationen nicht weggetan werden; die Kirche hat inkarniert zu sein. Der Mensch ist nicht ein Selbst in abstracto. Sie ist ein Selbstmanifestiertes in Körper, Leben (Prana<sup>6</sup>), Vernunft (mind) und Intellekt, um die Worte der Taittiriya Upanishad zu entlehnen. Solange nun ein Mensch sich selbst mit seinem Körper oder seinem Prana oder seinem Verstand identifiziert — mit andern Worten mit seinen Sinnen und Ideen, sei es mit der Idee, die er von sich selber hat —, hat er noch nicht sein wirkliches Selbst entdeckt, sich selbst als was er wirklich ist, lebt er nicht auf der eigenen Ebene, auf der er zu leben berufen ist. Nur wenn ein Mensch zu sich selbst erwacht ist in der letzten Tiefe seines Seins, ist er fähig, zu realisieren, was er vor Gott ist und was er unter den Menschen in der weiten Welt ist. Nur dann ist er fähig, seine Sinne und seinen Verstand in der eigentlichen Weise zu gebrauchen, zugleich in voller persönlicher Freiheit und in voller Abhängigkeit vom Geist in ihm. Es gibt einige Dinge hier, scheint es, die nicht leicht in traditionelle Ausdrücke übersetzt werden können, wenn man überhaupt auf die Lehren des Johannes und des Paulus achtet, was den göttlichen Geist betrifft, welcher in unserem eigenen Geiste wohnt und ihn von innen bewegt (Röm 8,14 ff., das upanishadische antaryami), und die Umgestaltung des Menschen in den auferstandenen Christus.

Nun ist der Mensch, Christ und Nichtchrist gleichermaßen, so vergrößert in den Leib und ist so sehr hingenommen durch das Leben der Sinne und des Intellekts, dass er selten seiner wahren Identität inne wird. Er gleicht eher Platos Mensch in der Höhle, welcher an der Wand den Wider-

schein des Wirklichen betrachtet und ist ganz ausser sich, wenn ein Prophet ihn — gleich Sokrates — gewaltsam hinauswirft und ihn nach dem Wirklichen schauen lässt, dann auf sich selbst, in der vollen Helligkeit der Sonne.

Die Kirche kann gleichermaßen nicht jede Verwicklung in die Gesellschaft vermeiden. Sie wurde seit langem ein Teil der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Welt, in welcher sie lebte, und wenn wir die Geschichte lesen, so haben wir es schwer, dem zu glauben, was über das erzählt wird, was im Mittelalter und in der Renaissance dem Papsttum und den meisten Bischöfen und Äbten der Christenheit passierte.

### Die Last der Geschichte

Eben jetzt, trotz den Reinigungsprozessen, welche in den modernen Zeiten stattgefunden haben und einem beschleunigten Frieden seit dem letzten Jahrhundert, ist

<sup>3</sup> Wir geben «spiritual» nicht mit «geistig» wieder wegen der Verwechslungsmöglichkeit mit «intellektuell», nicht mit «geistlich» wegen der Verwechslungsmöglichkeit mit «kirchlich-hierarchisch» oder einfach «fromm». «Spirituell» soll als Adjektiv zum Substantiv «Spiritualität» verstanden werden.

<sup>4</sup> Dharma ist ein schwer zu übersetzendes Wort. Es wird vielfach mit «Religion» wiedergegeben oder mit «Rechtschaffenheit» (righteousness). Es handelt sich um die rechte, religiös begründete Lebens- und Gesellschaftsordnung. Man könnte z. B. sagen, das christliche Dharma habe geherrscht im Hochmittelalter oder in der byzantinischen Blütezeit.

<sup>5</sup> Gewöhnlich mit «Selbst» (Self, gross geschrieben) übersetzt. Am nächsten käme vielleicht die Bezeichnung «Personkern». Hier und da wird es auch mit «Seele» übersetzt (die selbe indogermanische Wurzel wie Atem, vgl. pneuma von pneo, Psyche von psychō = hauchen).

<sup>6</sup> Ebenfalls ein Begriff, der schwer wiederzugeben ist. Ihm am nächsten kommt das hebräische «nafesh» als Lebenshauch; es wird denn auch yogatechnisch eng mit der Atmung in Verbindung gesetzt in der Übung des Pranayama.

## Macht der Meinungsmacher?

Die Reihe «Initiative» will wohl zur Diskussion beitragen. Im Band 11<sup>1</sup> äussern sich acht Autoren und sein Herausgeber zur Frage und zur Sorge, wie in einer freiheitlichen Gesellschaft informiert werden soll, vorwiegend aus der mediopolitischen Perspektive der Bundesrepublik Deutschland und mit ideologischer Abgrenzung gegen Begriffe wie «Neue Linke» und «Emanzipation». Freiheit und Information bilden tatsächlich Kernpunkte in der Geschichte der Medien. Nur sollte sich eine Diskussion mit Vorteil auf klare Sachverhalte berufen können oder

zumindest bei einer möglichst sachgemässen Zustandsbeschreibung beginnen. Das Hypothetische, ja fast schon Polemische aber beginnt bereits im Titel: «Die Macht der Meinungsmacher». Wer sind denn hier die Meinungsmacher, die über welche Macht verfügen?

Im Vorwort spricht der Herausgeber von «missionarischen Kolumnisten» und «televisionären Zuchtmeistern» und nimmt dabei die These von der «Klassenherrschaft der Sinnvermittler» (Erwin K. Scheuch) oder von der «Kaste der Sinnvermittler» (Helmuth Schelsky) auf. Diese in ihrer Verallgemeinerung reichlich fragliche These wird indessen auch von andern Autoren des Sammelbandes

aufgewärmt (Hermann Boverter, Helmut Walther). Mit den Meinungsmachern sind also die Journalisten gemeint. Auf diese Weise kommt das kommunikative Gefüge zwischen Informationsquellen, Informationsvermittlern und Rezipienten nicht ins Blickfeld. Ebenso wichtig wie mit den Journalisten rechnet der Herausgeber auch mit der «Diktatur der Aktualität» ab, die in der Presse, noch mehr aber in Radio und Fernsehen, herrsche, oder mit der «Zensur durch die

<sup>1</sup> Die Macht der Meinungsmacher. Die Freiheit zu informieren und informiert zu werden. Herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Herderbücherei Initiative 11, Freiburg 1976, 192 S.

die Kirche noch eine Macht in der Welt — ausgenommen, lasst uns ebenfalls beifügen, in kommunistischen Ländern, wo sie von vielen Hindernissen befreit worden ist, aber gleichzeitig der gefährlichen Versuchung ausgesetzt wurde, sich blind der zeitlichen Gewalt zu unterwerfen. Im Westen ist die Kirche wirklich aller Denominationen die Erbin des Christentums vergangener Jahrhunderte. Das stimmt auch in den Ländern wie Indien, wo die Kirche nie in der vordersten Reihe der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung stand. Das allgemeine Verhalten der Missionen, sobald wenigstens die erste Periode der Verfolgungen vorüber war, bestand darin, Institutionen zu errichten, entweder soziale oder erzieherische mit all ihren materiellen und administrativen Organisationen, Gebäuden und Finanzen, welche solche Strukturen unvermeidlich mit sich bringen. Die Folge davon ist, dass Bischöfe — wiederum in allen Denominationen — ihre Wirksamkeit als Hirten und spirituelle Führer weithin durch ihre Rolle als Geschäftsleiter überwogen finden; und dasselbe trifft zu im Falle der meisten Glieder ihres Presbyteriums. Ihr Hauptanliegen tendiert darnach, wie sie Geld erhalten im Hinblick darauf, alle ihre Institutionen in Gang zu erhalten. Sie haben viel Zeit im Ausland zu verbringen, um zu betteln, zu ihrer eigenen Schande und zur Schande der Kirche Indiens. Dann haben sie die Administration ihrer Finanzen und Besitztümer und infolgedessen endlose Sorgen und Prozesse. Sie haben all die Probleme betreffend das Personal, Laien und Geistliche, sie haben Schulleitungen mit all dem verwirrenden Bürokratismus der modernen Erziehung, sie haben Spitäler, Ambulatorien und verschiedene Sozialdienste. Wir werden gut sehen, dass all diese äusseren Dinge den besten Teil der Zeit und der Energie eines Kirchenführers absorbieren. Kein Wunder, dass nun in so vielen Kreisen ein weiter Schrei darnach ergeht, dass Priester und Bischöfe wieder arm und frei sein sollten, wie die Apostel, um gleich ihnen «sich fortlaufend dem Gebet und der Wortverkündigung hinzugeben» (Apg 6,4).

### Das «Evangelium der Rose»

Nun müssen die Diener des Wortes aus ihrem Dienste leben, wie Paulus sagt (1 Kor 9,9 ff.) — trotz dem eigenen Beispiel des Apostels Paulus (ebd.) und dem dringenden Verlangen mancher Priester im Westen, ihren Lebensunterhalt durch einen weltlichen Beruf zu verdienen, was den Priestern nicht allgemein empfohlen werden kann, weil sich Priester normalerweise nicht voll dem Evangeliumsdienst widmen können, wenn ihr Leben durch weltliche Tätigkeit beschlagnahmt ist. Nun geht aber die Klage von manchen heutigentags gerade dahin, dass unter dem Vorwand des Evangeliums die meisten der Diener der Kirche genau mit der Art von Arbeit beschäftigt sind, wie sie von irgendeiner weltlichen Verwaltung getan wird. Deshalb geschieht es unvermeidbar, dass die Kirche ein Zerrbild von sich sowohl gegen innen als auch gegen aussen projiziert. Aussenstehende sehen in der Kirche mehr einen vermeintlich erzieherischen und caritativen Körper als einen Zeugen für göttliche Realitäten. Gerade in ihrer speziellen Arbeit der Evangeliums predigt verlässt sie sich viel mehr auf Techniken und Geschicklichkeit als auf die Macht des Geistes. Die Hindu betrachten deshalb die christlichen Prediger als schreckliche Konkurrenz auf dem Gebiet der Religion, im eingesetzten Sinn des Wortes natürlich, das heisst von Riten, Glaubensformeln und dergleichen, als machtvolle Agenten für ein neues Dharma<sup>4</sup>, nicht als Zeugen des auferstandenen Christus.

Im Inland tendieren die Christen ebenfalls darauf, sich zuerst mit den Institutionen und den äusseren Dingen ihrer partikulären Kirche zu beschäftigen, ihre Rechte zu fordern und diese verbissen zu verteidigen. Es kommt auch vor, dass Berufene zum kirchlichen Dienst in ihren Motivationen manchmal schrecklich vermischt sind und dass Priesterkandidaten, die bis zu ihrer Weihe ihr Ideal hochgehalten hatten, spirituell zu sinken beginnen, sobald sie sich in das gestürzt ha-

ben, was so oft der zeitliche und weltliche Dienst der Kirche ist.

Erziehung und Werke der sozialen Entwicklung liegen zwar zweifellos im Bereich der Sendung der Kirche. Aber sie sollte dies nicht tun als Mittel, um sich selbst in der Gesellschaft einzurichten, sondern einfach uninteressiert, aus der göttlichen Liebe heraus, die in ihrem Herzen brennt. Vor allem sollte sie das nicht tun als «Kirche», als die spezielle gesellschaftliche Organisation, welche «Kirche» genannt wird... Welche Notwendigkeit besteht, jedes gute Werk, das durch Christen getan wird, als «Christliches Werk» zu etikettieren? Ist diese Reklame wirklich in der Linie von Christi Lehre, dass die linke Hand nicht wissen sollte, was die rechte tut? Wenn wir entgegenn, dass, wenn wir nicht so handeln, niemand je wissen wird, dass wir im Lande sind, so wird die Schlussfolgerung daraus sein, dass wir dazu geführt werden, uns mehr auf unsere eigene Geschicklichkeit zu verlassen als auf den Geist. Lasst uns nicht das «Evangelium der Rose» vergessen, an das die Christen so scharf von Gandhi gemahnt wurden. Die Christen sollten der Sauerteig in der Gesellschaft sein, in welcher sie leben (Mt 13,33). In sozialen und erzieherischen Diensten sollten sie einfach und demütig tätig sein mit andern guten Willens. Anstatt selbst in sogenannten christlichen Institutionen tätig zu sein, lasst sie mit andern zusammenarbeiten und wirklich eine Inspiration sein für ihre Mitarbeiter, sei es in öffentlichen oder privaten Organisationen. Auch wenn es aus etwaigem Grunde besser scheint, dass Christen die Kader einer Institution bilden, sollte es private Christen betreffen, nicht offizielle Diener und vor allem nicht die Kirche als solche oder Diözesen oder Kongregationen.

Wir vergessen oft, dass sich das Christentum im ersten Jahrhundert so schnell rund um die Küsten des Mittelmeeres verbreitete, dies nicht so sehr das Werk von grossen Predigern wie Paulus und anderen war, als das Werk von kleinen und einfachen Leuten, die die Gute Botschaft überallhin verbreiteten, wo sie hinkamen,

Meinungsmacher» und stellt dann die Frage, «wie wir den Staat vor der zügellosen Freiheit der in den Medien Wirkenden schützen können»: ein höchst kurioses Ergebnis, zu dem hier der Herausgeber gelangt.

Immerhin um einiges differenzierender geht Hermann Boverter unter dem Titel «Macht und Ohnmacht der Meinungsmacher» seine Überlegungen an, berührt anthropologische Aporien der «Kritischen Theorie», vertritt dann die (wiederum zweifelhafte) These, der engagierte, subjektive Meinungs- und Kampjournalismus habe in den letzten Jahren zugenommen, und stellt dem propagandistischen, subjektiven Journalismus einen objektiven Journalismus gegenüber, der die Welt

reflektiere und sie nicht zu verändern suche. Anregender wirkt das Taschenbuch, wenn man es von hinten zu lesen beginnt. So enthält die Dokumentation einen Ausschnitt aus den 1864 anonym erschienenen «Gesprächen zwischen Machiavelli und Montesquieu oder der Machiavellismus im 19. Jahrhundert» von Maurice Joly (1821—1878), einem Gegner des Cäsarismus Napoleons III. Der Ausschnitt belegt, obwohl pressepolitisch ungenügend situiert, die Auseinandersetzungen der Presse mit der staatlichen Gewalt im 19. Jahrhundert und das Ringen um die Pressefreiheit. Carl Amery glossiert die publizistische Arbeit als Exorzismus und liefert damit einen Beitrag zur Aufgabe des «christlichen»

Publizisten. Heinrich Dietz befragt den Begriff «Meinung» und konstatiert die Verhinderung eines persönlichen Urteils, «erleichtert durch ein systematisches Unterlaufen des ‚bürgerlichen‘ Bewusstseins, durch Schaffung eines ‚Meinungsklimas‘, durch Präparierung der Meinungsbildung». Dieter Meichsner unterbreitet «Vorschläge zur Gesellschaftskritik» im Fernsehspiel, wobei er der «progressiven» Gesellschaftskritik Realitätsblindheit und Unglaubwürdigkeit vorwirft. Henning Jäde eruiert aus verfassungsrechtlicher Sicht die Vakua des öffentlich-rechtlichen Rundfunk-Systems, ohne allerdings befriedigende Alternativen anzubieten.

Sepp Burri

zunächst durch das Beispiel ihres Lebens und dann durch ihre Worte.

Die Kirche sollte in der Welt und unter den Menschen sein als das Pneuma im menschlichen Verstand und Leib, jedes Ding inspirierend, doch jedes Ding transzendierend, sich nie identifizieren lassend mit einer ihrer aufeinanderfolgenden Manifestationen. Die Kirche ist für den Dienst an den Menschen. Das wurde festgesetzt durch Jesus in Bezug auf die Diener der Kirche in einer Weise, die keine verwässernde Interpretation zulässt. Die Glieder der Kirche, Geistliche und Gläubige zusammen, haben Diener zu sein und arm im Geiste, die nichts fordern für ihren Dienst, nicht ihre Rechte reklamierend, sondern von innen alle Entwicklungen der menschlichen Gesellschaft inspirierend. Der Mensch unserer Zeit schenkt Institutionen und äusseren Dingen nicht die gleiche Beachtung, wie er es in der Vergangenheit tat. Riten, Formeln und Organisationen werden nicht als in sich gültig vorausgesetzt. Sie werden infrage gestellt, und nur wenn sie ihre Wirksamkeit beweisen können, werden sie akzeptiert und festgehalten.

### **Erfahrung im Geiste**

Wir kommen auf unser Thema zurück, dass in der Kirche der institutionelle Aspekt eine solch hervorragende Stellung eingenommen hat, dass ihr wirkliches Gesicht weithin verhüllt wurde. Das Problem für die Kirche besteht darin, ihr eigenes, inneres und tiefstes Selbst wieder zu entdecken, welches in der Sprache der christlichen Heiligen Schrift das göttliche Pneuma selbst ist. Es handelt sich für sie — und für jedes ihrer Glieder — zu realisieren, was sie ist, in aller erster Linie, *Gottes Erfahrung und Mitteilung von Leben*, das heisst jene Erfahrung und Mitteilung, welche Jesus vom Vater hatte im Geiste. Sie ist von Gott dazu berufen, unter den Menschen die Umwelt (milieu) der Übermittlung dieser Erfahrung und des Lebens im Geiste zu sein, so dass die ganze Welt umgestaltet und fähig werde zu ihrer eschatologischen Erfüllung in Christus zu gelangen, nicht primär durch ihre Institutionen, wie notwendig diese auch sein mögen, sondern durch die innere Überzeugung und spirituelle Erfahrung der individuellen Christen.

Wenn die Christen Indiens in persönlicher Erfahrung die Tiefe ihres Lebens im Geiste realisiert haben, so wird für sie nicht länger eine Gefahr darin bestehen, die vedantischen Quellen anzugehen, wie es jetzt der Fall ist, wenn sie nicht umhin können, mit diesen die Seichtigkeit zu vergleichen, die ihnen gewöhnlich gelehrt wird. Sie werden in ihrer eigenen Erfahrung realisieren, dass, so tief die vedantische Erfahrung auch sein mag, die Erfahrung, welche Jesus vom Vater hatte

und an welcher alle, die aus dem Geiste neugeboren sind, teilhaben, noch tiefer ist. Über alle möglichen Aggiornamenti in Strukturen, Riten und Formeln — was alles in der Tat notwendig ist, aber peripherisch bleibt — liegt die Lösung der gegenwärtigen Krise in der Kirche in der Vertiefung ihrer Erfahrung im Geiste, in der Entdeckung ihrer wirklichen Identität, in einem neuen Innwerden dessen, was sie im Innern des Mysteriums Gottes selbst ist.

In Bezug zum Beispiel auf die heutige liturgische Erneuerung — einer der meist diskutierten Punkte hier in Indien — besteht das wirkliche Problem nicht darin, was zu machen sei, dass unser Gottesdienst indisch *erscheine*, sondern darin, was zu machen ist, unsern Gottesdienst sinnvoll zu machen, aktuell, wirklich, nicht eine hieratische Feier, welche das Gemüt (mind) der Teilnehmer nur durch den Glorienschein der Ehrfurcht (halo of awe) berührt. Wenn man beginnt, am Gottesdienst aus voller Menschlichkeit und aus der aktuellen und persönlichen Erfahrung des Geistes heraus teilzunehmen, dann wird sich spontan eine indische Liturgie entwickeln, welche dem innersten Seelengrund der Christen Indiens entsprungen ist, über allen Formalismus hinaus und über alles Werk von Liturgikern und andern Experten hinaus.

Es ist im Hinblick auf die Mündigkeit der Christen Indiens, dass wir einige neue Strukturen für die indische Kirche im dritten Teil dieses Essays vorgeschlagen

### **Dossier**

#### **Das Schreiben des Papstes an Erzbischof Lefebvre**

An Unsern verehrungswürdigen Bruder Marcel Lefebvre,

An diesem Fest der leiblichen Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau wollen Wir Sie Unseres Gedenkens versichern, das Wir eigens mit einem Gebet für eine positive und rasche Lösung der Frage verbinden, die Ihre Person und Ihre Tätigkeit gegenüber der hl. Kirche betrifft.

Unser Gedenken kommt in einen brüderlichen und väterlichen Wunsch zum Ausdruck: Sie möchten — vor dem Herrn und vor der Kirche, im Schweigen und im Verantwortungsbewusstsein Ihres Gewissens als Bischof — die unhaltbare Unregelmässigkeit Ihrer derzeitigen Lage bedenken. Sie entspricht weder der Wahrheit noch der Gerechtigkeit. Sie masst sich das Recht an zu erklären, Unser apostolisches Amt weiche von der Glaubensregel ab, und die Lehre eines ökumenischen Konzils sei unannehmbar, das in voller Beachtung der kirchlichen Normen abgehalten worden ist: es handelt sich da um

haben. Wir mögen vielleicht den Eindruck erwecken, über die Christen Indiens eine Kultur zu stülpen, die den meisten unvertraut ist. Es handelt sich jedoch um die tatsächliche Kultur ihres eigenen Landes. Aber unser ganzes Ziel in diesen Vorschlägen ist gewesen, das spirituelle Erwachen fördern zu helfen, was vor allem zu wünschen ist . . . Dadurch, dass sie zur Kenntnis einer von der westlichen verschiedenen Kultur gelangen, welcher (der westlichen) sie den Zugang zu all ihrem Leben zu entlehnen pflegten, sowohl was das Spirituelle als auch das Intellektuelle betrifft, werden die Christen der Relativität der westlichen Kultur innwerden und werden lernen, den wirklichen christlichen Geist zu unterscheiden und werden sich frei machen vom Schaff, mit dem sie ihn zu oft identifiziert hatten. Übrigens verlangt der vedantische Zugang zur Realität eine ebenso drastische Purifikation des Intellektes als derjenige, den der hl. Johannes vom Kreuz in seinem «Aufstieg zum Karmel» verlangt. Kein äusserer Schein, kein Symbol, kein Zeichen wird als definitiv akzeptiert. Es gibt einen Durst für die Realität jenseits jeder möglichen Form oder Manifestation, was den schwächeren Aspiranten entmutigt, aber den echten mit Kraft auf die Höhe des spirituellen Lebens führt. In diesem Sinn kann man sagen, dass die Begegnung zwischen Kirche und der upanishadischen Tradition in Indien eine Gnade für die ganze Kirche bedeutet und ein unvergleichliches Mittel, die gegenwärtige Krise zu überwinden.

äusserst schwere Anschuldigungen, Ihre Haltung entspricht nicht dem Evangelium und nicht dem Glauben.

Auf diesem Weg verharren wäre schwerwiegender Schaden für Ihre geweihte Person und für jene, die Ihnen, in Übertretung der kanonischen Gesetze, als Führer folgen. Statt Missbräuchen, die man berichtigen will, abzuwenden, fügte das noch einen weiteren von unberechenbarer Schwere hinzu.

Haben Sie die Demut, Bruder, und den Mut, die vernunftwidrige Kette zu brechen, die Sie der Kirche fremd und feindlich macht, dieser Kirche, der Sie doch so sehr gedient, die Sie noch lieben und aufbauen wollen. Wie viele Seelen erwarten von Ihnen dieses Beispiel heroischer und schlichter Treue!

Indem Wir den hl. Geist anrufen und der allerseligsten Jungfrau Maria diese Stunde, die — für Sie und für Uns — gross und bitter ist, anvertrauen, beten und hoffen Wir.

Castel Gandolfo, 15. August 1976

*Paulus PP VI.*

## Amtlicher Teil

### Für alle Bistümer

#### Voranzeige der Bettagskollekte für die Inländische Mission

Die Schweizer Bischöfe begrüßen aufs wärmste angesichts der gestiegenen Anforderungen an die Inländische Mission die Durchführung der Bettagskollekte als Hauskollekte, oder dann doch die Zuhilfenahme der Opfertäschchen. Das Bettagsopfer sei zum voraus aufs beste verdankt.

#### Direktorium 1977

Im diesjährigen Direktorium findet sich zwischen den Seiten 104 und 105 die Bestellkarte für das Direktorium 1977. Um die Auflage festlegen zu können und einen rechtzeitigen Versand zu garantieren, bitten wir Sie, die Bestellkarte bis zum 10. September 1976 an das Liturgische Institut zu senden.

#### Brief der Schweizer Bischöfe zum Bettag 1976

Zum eidgenössischen Bettag (19. September) haben auch in diesem Jahr die Schweizer Bischöfe einen gemeinsamen Brief verfasst, der sich an alle Katholiken wendet. Der Titel lautet: «Wirtschaftliche Situation und christliche Verantwortung.» Er behandelt vom christlichen Gesichtspunkt aus eine Frage, die für sehr viele Menschen in diesem Lande die wichtigste war, ist und sein wird: die wirtschaftliche Rezession, die Arbeitslosigkeit und die daraus erwachsenden Folgen. Wenn auch im allgemeinen die Beurteilung der Lage heute bei weitem günstiger ist als vor sechs Monaten, so haben jüngste Ereignisse in der Metallindustrie, im Baugewerbe und in der Textilindustrie gezeigt, dass die wirtschaftliche Flaute nicht oder noch nicht bezwungen ist.

Der Brief der Bischöfe wird vermutlich am 9. September bei den bischöflichen Ordinariaten sein, so dass der Versand an die Pfarreien rechtzeitig erfolgen kann.

Informationsstelle der  
Schweizer Bischofskonferenz

### Bistum Basel

#### Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Altishofen* (LU), *Basel Heilig Geist* und *Trimbach* (SO) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 22. September 1976 beim Diöze-

sanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

#### Priesterrat Bistum Basel

Die nächste Sitzung findet statt: Dienstag/Mittwoch, den 5./6. Oktober 1976, Priesterseminar, Luzern.

#### Traktanden:

- Einsatz von Seelsorgeteams
- Informationen
- Richtlinien für die Anstellung von Priestern
- Polarisierung in der Kirche
- Statut des Pastoralrates

Anträge und Wünsche sind innert nützlicher Frist zur richten an den Präsidenten, Bischofsvikar Anton Hopp, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

#### Pastoralbesuch in der Italienermission Pratteln

Bischof Anton Hänggi wird im Rahmen der Pastoralbesuche am 9. Oktober 1976 in der Missione Cattolica Italiana in Pratteln Gottesdienst feiern und ein Pastoralgespräch durchführen.

### Bistum Chur

#### Ernennungen

P. *Theophor Regli* OFM<sup>Cap.</sup> wurde am 16. Juli zum Pfarrer von Untervaz (GR) ernannt. Der Amtsantritt ist auf den 10. Oktober 1976 vorgesehen.

P. *Ansgar Müller* OFM<sup>Cap.</sup>, bisher Pfarrer in Realp, wurde am 26. August zum Pfarrer von Pardisla (GR) ernannt.

P. *Reto Camenisch* OFM<sup>Cap.</sup>, bisher Jugendseelsorger in der Surselva, wurde am 26. August zum Pfarrer von Realp mit Provisur Hospental (UR) ernannt.

*Giuseppe Frisenda* wurde am 26. August zum Italienerseelsorger in Zürich-Oerlikon ernannt.

P. *Vladimir Koudelka* OP wurde am 26. August zum Spiritual der Dominikanerinnen von Bethanien, St. Niklausen, ernannt.

#### Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Pfarrstelle *Goldau* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 16. September 1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

#### Im Herrn verschieden

*Gisep Willimann, Pfarrer, Lantsch/Lenz*

Gisep Willimann wurde am 19. März 1919 in Tiefencastel geboren und am 4. Juli 1943 zum Priester geweiht. Er wirkte hierauf als Pfarrer von Mon von 1945 bis 1951 und als Pfarrer von Lantsch/Lenz von 1951 bis 1976. Zugleich versah er von 1958 bis 1968 das Amt des Bischöflichen Vikars im Priesterkapitel Ob dem Schyn-Davos. Pfarrer Willimann starb am 25. August 1976 im Krankenhaus in Walenstadt und wurde am 28. August 1976 in Lantsch/Lenz beerdigt. R. I. P.

#### Kirchenbenediktion

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach hat am 29. August 1976 die renovierte Kirche von Igels zu Ehren der Mutter Gottes unter dem Titel Maria Himmelfahrt eingeweiht.

#### Kollekten-Pfarreien 1977

Pfarreien, die im Jahre 1977 wiederum kollektieren *müssen*, wollen dies der Bischöflichen Kanzlei bis spätestens 10. Oktober 1976 mitteilen. Um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen, *muss* die Anmeldung folgende Angaben enthalten:

1. für welchen Zweck wird kollektiert;
2. welches war das Ergebnis der Kollekte in den einzelnen, letztes Jahr von der Kanzlei zugeteilten Pfarreien;
3. in welchen dieser Pfarreien wurde eine Hauskollekte durchgeführt;
4. in welchen der zugewiesenen Pfarreien unterblieb die Kollekte und warum.

Man wird nach Möglichkeit die Wünsche der Pfarrherren, die kollektieren müssen, berücksichtigen.

#### Spendung der hl. Firmung 1977

1977 wird die hl. Firmung turnusgemäss vom Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof in folgenden Dekanaten gespendet: Dekanat Albis (ZH), Dekanat Surselva (GR) und Dekanat Circa Curiam (GR). Die Pfarrämter, die ausserhalb des fünfjährigen Turnus im Jahre 1977 eine Firmung wünschen, sollen sich — falls nicht bereits ein Termin vereinbart worden ist — bis zum 12. Oktober 1976 bei der Bischöflichen Kanzlei melden unter Angabe einiger für die Pfarrei günstiger Daten.

#### Dekanats-Weiterbildungskurse

Zum diözesanen Weiterbildungskurs treffen sich die Dekanate Obwalden und Nidwalden vom 6. bis 10. September 1976 im Priesterseminar Chur.

## Hinweis

### Der Mensch im Dienste des Gastes

Menschen in ihren verschiedenen sozialen Besonderheiten und Beziehungen, jugendliche und ältere Mitarbeiter in Tourismus und Gastgewerbe, nationale Unterschiede, Anforderungen an die Seelsorge, konkrete Massnahmen und Möglichkeiten: Diese Thematik wird Gegenstand eines internationalen Symposiums sein, welches vom 20. bis 24. September 1976 in Zermatt stattfinden wird. Organisator ist die Katholische Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT). Es werden Teilnehmer aus den hauptsächlichsten Tourismusländern Europas erwartet. Fachorganisationen aus der schweizerischen Hotellerie und dem schweizerischen Fremdenverkehr werden, zusammen mit erfahrenen Seelsorgern, über Erreichtes und Geplantes berichten, als Grundlage für Gruppengespräche und Erfahrungsaustausch. Anmeldungen sind an das Sekretariat KAKIT, Postfach 74, 6005 Luzern, zu richten, wo das detaillierte Programm bezogen werden kann.

Walter Rohner

## Kurse und Tagungen

### Priesterexerzitien

#### 2. Im Haus Himmelspforte bei Basel

Termin: 18.—22. Oktober.

Ort: Haus Himmelspforte.

Leitung: P. Franz Josef Volk SAC, Vizeprovinzial.

Anmeldung und Auskunft: Haus Himmelspforte, D-7889 Wyhlen, Telefon 0049 - 7624 - 4023.

#### 3. Im St.-Johannes-Stift Zizers

Thema: «Buch und Kelch» im Leben des Priesters.

Termin: 15.—19. November.

Ort: St.-Johannes-Stift, Zizers

Leitung: Abt Dr. Adalbert Metzinger OSB, Weingarten.

Anmeldung und Auskunft: St.-Johannes-Stift, 7205 Zizers, Telefon 081 - 51 14 04.

## Ehe- und Familienpastoral

Termin: 7.—9. September 1976.

Ort: Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast.  
Zielgruppe: Priester und Laien.

Referenten: Dr. P. Albert Ziegler SJ, Zürich; Dozent Dr. Kurt Loewit, Innsbruck.

Anmeldung und Auskunft: Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, A - 6840 Götzis, Telefon 05523 - 2501.

### Christus eint

Termin: 17.—19. September 1976.

Ort: Baden-Wettingen.

Zielgruppe: Seelsorger, kirchliche Mitarbeiter und Laien.

Kursziel und -inhalte: Begegnung zwischen Christen von Landes- und Freikirchen.

Referate. Arbeitsgruppen: Christsein in der industriellen Arbeitswelt; Glaubenserfahrung und Gebet heute; Ehe und Familie; Mut auch in der Krise; Christen im Bemühen um Einheit; Lebendiger Glaube — lebendige Gemeinde: wo liegen die Chancen für das Christsein und die Kirche in Zukunft? Jesus — der Heiland der Welt.

Referenten: Fritz Aeschlimann (Pilgermission St. Chrischona), Prof. Dr. Eduard Wildbolz (evangelisch-reformiert), Dr. Paul Zemp (römisch-katholisch).  
Pfarrer Dr. Alfred Eggenspieler, Regierungsrat Dr. Hans Jörg Huber.

Anmeldung und Auskunft: Fritz Holderegger, Ölrainstrasse 21, 5400 Baden.

### Neue 16-mm-Filme:

#### Visionierungs-Weekends der AJM

Mit den bereits zur Tradition gewordenen Visionierungs-Weekends bietet die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) auch dieses Jahr wieder Gelegenheit, die wichtigsten 1976 in den Verleih gekommenen Schmalfilme (16 mm) kennenzulernen. Das zehnstündige Programm umfasst kurze, mittellange und lange Zeichentrick-, Dokumentar- und Spielfilme zu den verschiedensten Themenkreisen; Filme, die sich für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen eignen. Nach Möglichkeit wird das Filmangebot aller 16-mm-Verleihstellen berücksichtigt. Vorführorte sind: Basel und Luzern 4./5. September, St. Gallen und Zürich 11./12. September 1976.

Weitere Auskunft, Programme, Anmeldung: AJM, Postfach, 8022 Zürich, Telefon 01 - 34 43 80.

## Mitarbeiter dieser Nummer

Sepp Burri, Publizist, Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich

Dr. Fritz Dommann, Professor, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn

Dr. Robert Füglistner, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Zeno Helfenberger, Pfarrer, 9434 Au

P. Karl Hofstetter, 6611 Loco

Bruno Holtz, Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 13, 1700 Freiburg 2

Dr. Walter Rohner, Redaktor, Postfach 2416, 3001 Bern

Dr. Hans Rossi, Kloster, 7180 Disentis

## Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

### Redaktion

#### Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 22 74 22

#### Mitredaktoren

Prof. DDR. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

### Verlag, Administration, Inseratenverwaltung

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 22 74 22  
Postcheck 60 - 162 01

### Abonnementspreise

#### Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

#### Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Suche Stelle in Zürich oder Umgebung in

## Katechese oder Laienseelsorge

Absolvent des Hilfs-Katechetik-Kurses und des Theologischen Kurses für Laien.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1048, Inseratenverwaltung SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

## Konzertorgel Yamaha

Electone E 3, 2 Manuale à 61 Tasten, Vollpedal. Anschlussmöglichkeit für Tonkabinette usw. Spezialmodell für beide Stilrichtungen.

Neupreis Fr. 13 800.—, Verkaufspreis Fr. 6300.— inkl. Transport.

Auskünfte und Vorführung gerne durch H. Vogel, Telefon 061 - 23 87 10.

Wir suchen für **Pfarrkirche** im Kanton Schwyz

## 2 Barock-Seitenaltäre und Barock-Kanzel

evtl. Kommunionbank oder dergleichen als Abschränkung.

Offerten unter Chiffre A 25-301808, Publicitas, 6002 Luzern.

L. Schwäbisch / M. Siems.

## Selbstentfaltung durch Meditation

Eine praktische Anleitung. 220 Seiten, kart., Fr. 17.60  
Ausser der praktischen Anleitung zur Meditation gibt dieses Buch dem Leser einen Einblick in wichtige Aspekte der Selbstentfaltung und verschafft ihm einen Überblick über die Möglichkeiten und Wirkungen meditativer Verfahren.

Buchhandlung Raeber AG, Luzern, Frankenstrasse 9

Wir suchen auf 1. Oktober 1976 oder nach Übereinkunft

## Pfarreisekretärin

in unsere Industriefarrei mit neuem Pfarreiheim

Erwartet wird Vertrauensperson mit kaufmännischer Ausbildung. Mithilfe in der Erwachsenenbildung und Pfarreifürsorge. Katechetische Ausbildung auf der Unterstufe oder die Bereitschaft, sich katechetisch ausbilden zu lassen. Geboten werden gute Anstellungsbedingungen, Sozialfürsorge und gute Teamarbeit.

Schriftliche Offerten sind zu richten an: M. Bitterli, Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dulliken-Starrkirch-Wil, in Dulliken.

Die Pfarrei Lenzburg sucht auf Herbst 1976 einen vollamtlichen

## Laientheologen oder Katecheten

Arbeitsbereich: Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Mitwirkung in der Allgemeineseelsorge.

Besoldung: richtet sich nach dem Dienst- und Besoldungsreglement der römisch-katholischen Kirchgemeinde Lenzburg.

Bewerbung: an katholisches Pfarramt, Bahnhofstrasse 25, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 22 92; oder an den Präsidenten der Kirchenpflege, A. Simmen, General-Herzog-Strasse 39, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 36 08.

## Interdiözesane Vereinigung TKL/KGK

Unsere Institution für religiöse Erwachsenenbildung (Theologische Kurse für katholische Laien, Katholischer Glaubenskurs, Katechetikkurse, Seminar für Seelsorgehilfe) sucht wegen Berufung des bisherigen Stelleninhabers an einen staatlichen Posten einen

## leitenden Sekretär

Die Stelle bietet eine vielfältige, interessante, selbständige Tätigkeit mit vielseitigen Kontakten zu Persönlichkeiten und Organisationen des kirchlichen Lebens der Schweiz.

Voraussetzungen: Theologische Ausbildung durch Vollstudium oder Theologische Kurse für katholische Laien (akademischer Abschluss bevorzugt), Kontaktfähigkeit, Begabung für Organisation sowie Betriebs- und Personalführung unerlässlich; Interesse an theologischer Erwachsenenbildung.

Eintritt und Arbeitsbedingungen: Eintritt 15. September 1976 oder nach Vereinbarung; 40-Stunden-Woche, gutes Salär und zeitgemässe Sozialleistungen.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf, Unterlagen über die Ausbildung und die bisherige Tätigkeit (Zeugnisse usw.) sowie Referenzen möglichst bald an den Präsidenten der Interdiözesanen Vereinigung TKL/KGK, Prof. DDr. J. Feiner, Neptunstrasse 10, 8032 Zürich, zu richten; erste Kontaktnahme über Telefon 01 - 47 96 86 (intern Nr. 12 oder 16) möglich.



Rauchfreie

## Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen. Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

**HERZOG AG**

**6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38**

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen zusätzlichen hauptamtlichen

## Katecheten

der Freude hätte, in die **volle Seelsorge** der Pfarrei Windisch-Birrfeld einzusteigen.

Zeitgemässe Besoldung und Pensionskasse, gemäss Reglement der Kirchgemeinde Brugg.

Auskünfte erteilen: Pfarramt Windisch AG, Telefon 056 - 41 38 61, Seelsorgestelle Birrfeld, Telefon 056 - 94 96 59.

# 2. Säule

Laientheologen  
Katecheten  
Pfarrhaushälterinnen  
Sakristane usw.

# VKI

Versicherungskasse katholischer Institutionen  
Geschäftsstelle  
FAMILIA-LEBEN, St. Gallen  
Teufenerstrasse 25, Telefon 071 - 23 21 21

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Personalvorsorge in kirchlichen Institutionen. Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

## Priestertagung am 13. September 1976 mit Don Stefano Gobbi

im Haus des «Opus Christi» in Kehrsiten, Vierwaldstättersee.

Tagesordnung: Richtungsweisendes Referat des Gründers der Marian. Priesterbewegung, Don Stefano Gobbi, Mailand.

Gemeinsame Betrachtung  
Messfeier in Konzelebration  
Aussprache

Eingeladen sind Mitglieder der Bewegung und jeder interessierte Mitbruder.

Die Tagung gibt Klarheit in drängenden Problemen und schenkt das Erlebnis echter Gemeinschaft.

Anreise per Schiff:

Luzern ab 09.20 Uhr nach Kehrsiten-Dorf  
Kehrsiten-Dorf an 10.04 Uhr  
Tagungsbeginn 10.30 Uhr

Für die Rückfahrt:

Kehrsiten-Dorf ab 16.58 Uhr oder 18.02 Uhr  
Luzern an 17.55 Uhr oder 18.45 Uhr

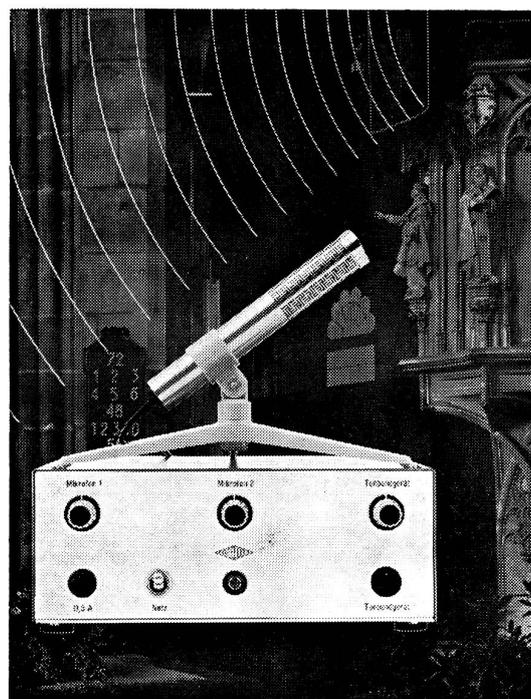
Anmeldungen schriftlich oder telefonisch erbeten (wegen der Mittagstische und etwaiger Übernachtungen) an den Rektor des Opus Christi, Kpl. Paul Kathriner, CH - 6365 Kehrsiten, Telefon 041 - 64 24 31.

### Bernaphon



Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen  
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater usw.  
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.  
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR) Apparatfabrik Telefon 031-94 03 63

### Induktive Höranlagen



## Liturgische Gewänder

kaufen Sie am Besten im Fachgeschäft.

Unsere überaus reiche Auswahl in allen Preislagen für: Caseln, Tuniken, Alben, Chorröcken und besonders Stolen, wird Ihnen die Wahl schwer machen. Ein Besuch bei uns in Luzern lohnt sich.

# RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN  
Klosterplatz  
☎ 055-53 27 31

LUZERN  
bei der Hofkirche  
☎ 041-22 33 18

## Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER  
KIRCHENGOLDSCHMIEDE  
6030 EBIKON LU  
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

## Hotel-Restaurant Mariental

6174 Sörenberg 1166 m. ü. M.

Neuerbautes Haus mit allem neuzeitlichen Komfort, heimelige Lokalisation empfiehlt sich für Vereine und Gesellschaften (kleine und grosse Säle), gutgeführte Küche.

Verlangen Sie Offerten bei Familie Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 78 11 25.



LIENERT  
KERZEN  
EINSIEDELN  
☎ 055 53 23 81

## Raymond Schwager («Orientierung») Glaube der die Welt verwandelt

176 Seiten, kart., Fr. 20.60  
Hier werden jene Aspekte des christlichen Glaubens aufgedeckt, die für eine erfolgreiche Bewältigung der modernen Herausforderung entscheidend sind.

Buchhandlung Raeber AG, Luzern  
Frankenstrasse 9